



BLICKPUNKTE

TSIGANOLOGISCHE MITTEILUNGEN

15-Oktober-2009
4. Ausgabe, 2.Afl.

Themen

- | | | |
|---|---|----|
| 1 | Agustina Carrizo: Los otros hijos de la Pachamama: Roma/Zigeuner in Buenos Aires | 1 |
| 2 | Verena Spilker: Aus dem Feldforschungstagebuch – ein Besuch bei Roma in Odessa | 6 |
| 3 | Rüdiger Benninghaus: Über die Benennungen der Sinti – Bemerkungen zu Ulrich F. Opfermann's Terminologie und seinen Interpretationen | 14 |
| 4 | Ankündigungen | 34 |

1 Agustina Carrizo: Los otros hijos de la Pachamama¹: Roma/Zigeuner in Buenos Aires

Als ich im September 2008 wieder nach Buenos Aires kam, hatte ich folgende Frage: Wer sind die Roma/Zigeuner in dieser Stadt? Ich hatte von ihnen erst in Europa, in Deutschland gehört. Ich fand es unvorstellbar, dass ich in den 21 Jahren, in denen ich in Buenos Aires gelebt habe, diese nie gesehen oder wahrgenommen hatte.

Nach einigen Misserfolgen fand ich Kontakt zu den „sichtbaren Gesichtern“ dieser ‚Gruppen‘²: Jorge Bernal - russischer Kalderash und Gründer des Vereins „Identidad Cultural Romani de Argentina“ (AICRA), Jorge Emilio Nedich - Ludar-Schriftsteller und Ricardo Papadopulos - moldauischer Kalderash und Pastor der Roma-Pfingstkirche. Nach mehreren Gesprächen stellte ich fest, dass meine Fragen sehr unterschiedliche und teilweise widersprüchliche Antworten bekamen: La „Gitanidad“³ schien sich hauptsächlich durch Vielfalt und Flexibilität charakterisieren zu lassen.

„Ethnicity seems to be a new term.“⁴

Die Dekolonisierungs- und Urbanisierungsprozesse und der wachsende ethnische Aktivismus der sechziger Jahre stellten die grundlegenden Konzepte der Ethnologie in Frage. Als eine Wissenschaft, die zu Zeiten des Kolonialismus entstand, spiegeln deren Hauptkategorien – Volk, Stamm, Rasse, etc. – die eurozentrische Ideologie wieder. Marko Heinz (1993) versteht die neue und wachsende Relevanz von Konzepten wie ‚Ethnizität‘ und ‚ethnische Identität‘ als Reaktion auf ein Paradigma in der Krise (Kuhn 2006). Die Ethnologie müsste ihre Objekte „neu erfinden“ um sich ihr Recht auf Existenz zu sichern. Begriffe wie ‚Ethnizität‘ und ‚ethnische Identität‘ implizierten neue Perspektiven:

Das Individuum, eingebettet in dynamische Systeme, rutschte als Agent ins Zentrum der Analyse. In den letzten Jahren haben unterschiedliche Prozesse die Relevanz dieser Begriffe erneuert: Die so genannten ‚ethnischen Bewegungen‘ in den ex-kommunistischen Ländern zeigten eine unerwartete, zerstörerische Kraft, und die wachsenden Wellen von Arbeitsimmigranten und Flüchtlingen zwangen die Migrationsländer die Beziehung zwischen „uns“ und „denen“ neu zu definieren. ‚Ethnizität‘ wurde Teil der politischen Agenda und eine „quasi-legislative Domäne“. Im populären

¹Die Pachamama ist für die Anden-Völker die personifizierte Mutter Erde und somit die Fruchtbarkeitsgöttin. Pacha bezeichnet in der Quechua-Sprache das Wort für Erde oder Welt.

²‚Gruppe‘ wird in Brubakers Kritik am „Gruppismus“ als Kategorie und nicht als „substantielles, in der Welt“ agierendes Kollektiv definiert (Brubaker, 2007).

³Mit diesem Terminus bezeichne ich die ethnische Identität der Roma/Zigeuner, definiert aus emischer Perspektive.

⁴Glazer and Moynihan 1975: 1.

Diskurs scheint dieser Begriff die negative, statische Bedeutung der ‚Rasse‘ übernommen zu haben (Malešević 2004:1-3). Trotz der kurzen Geschichte und intensiven Anwendung der Konzepte der Ethnizitätsforschung gibt es keine Einigkeit über ihre Bedeutung oder Reichweite (für eine ausführliche Darstellung der Perspektiven und Diskussion siehe: Heinz 1993; Fenton 2003, Guibernau & Rex 1997, Hutchinson 1996). Heinz argumentiert, dass „was die Diskussion um die Begriffe ‚Ethnizität‘ und ‚ethnische Identität‘ so kompliziert und unübersichtlich werden lässt, ist die Tatsache, dass die unterschiedlichsten Phänomene mit den selben Begriffen bezeichnet worden sind, die nicht vergleichbar sind.“ (Heinz 1993: 358) Die ethnischen kognitiven Konzepte und die ethische Ebene sollen deutlich unterschieden werden und die Bedingungen und Kontexte, in denen diese Konstrukte entstehen, in der Analyse berücksichtigt werden. Thomas H. Eriksen (1993) definiert Ethnizität als den Aspekt einer Beziehung zwischen ‚Gruppen‘, die sich selbst und von anderen als kulturell different betrachten. Ethnizität entsteht nur in Interaktion: „Ethnicity refers both to aspects of gain and loss in interaction, and to aspects of meaning in the creation of identity. In this way it has a political, organizational aspect as well as a symbolic one“ (Guibernau & Rex 1997: 39). Auf diesen Ebenen werden die Interaktionsmuster und Grenzen zwischen den ‚ethnischen Gruppen‘ gestaltet und gehalten. Ethnizität dient der ‚Organisation der Vielfalt‘ (Vermeulen und Govers 2004: 5). Die ‚ethnische Identität‘ kann definiert werden als soziale Identität, die auf dem subjektiven Glauben an gemeinsame Abstammung, kulturelle Merkmale und Ideale und Geschichte (Weber 1990) in einem Wechselspiel zwischen Kognition und Aktion (Heinz 1993: 336) konstruiert wird. ‚Ethnische Identität‘ ist nicht austauschbar mit dem Begriff ‚Ethnizität‘. Letzterer ist der kontextuelle Ausdruck des Ersteren (Bartolome 1997: 63). Die ‚ethnische Identität‘ kann mobilisiert werden und damit werden die Grenzen, die „symbolischen Konstruktionen“ des Eigenen und Fremden, als Folge des Zugangs zu materiellen und symbolischen Ressourcen (Widmark, 2003) immer wieder neu ausgehandelt.

Roma/Zigeuner in Buenos Aires

In Argentinien leben Schätzungen⁵ zu Folge 300.000 Roma/Zigeuner. Die Zahlen sind sehr ungenau, da in keiner offiziellen Volkszählung die Roma-/Zigeunergemeinschaften als ‚ethnische Gruppen‘ definiert werden. Die meisten argentinischen Roma/Zigeuner sind in Buenos Aires zu finden: In der Hauptstadt leben 20.000 und

⁵Diese Information stammt aus dem Buch *Patrimonio Cultural Gitano*, das von der Kommission für historische und kulturelle Denkmalpflege von La Ciudad de Buenos Aires in Zusammenarbeit mit AICRA 2005 herausgegeben wurde. Es entstand nach der ersten Tagung „Memoria del Pueblo Rom – Patrimonio Cultural Gitano“, die am 8. April 2005 zelebriert wurde.

in Gran Buenos Aires 50.000. Auch in Mar del Plata, Neuquen, Comodoro Rivadavia, Rosario, Santa Fe, Cordoba und San Miguel de Tucuman ist die Präsenz der Roma/Zigeuner stark. Die drei größten Gruppen stellen in Buenos Aires die rumänischen Ludar, die spanischen und argentinischen Kale und die griechischen, russischen, ungarischen und moldawischen Rom Kalderash dar. Die Lobari und Xoraxane Rom aus Chile sind auch vertreten. Die Metallverarbeitung, das Transportgewerbe, der Auto-, Parfüm- und Antiquitätenhandel und die Musik sind die traditionellen Gewerbe dieser Gruppen. Die Beziehung zwischen den Kumpanias variiert in der Intensität und Qualität: Die Kalderash, Romani-Sprecher, beziehen eine hohe Stellung in der Hierarchie. Die „Griechen“ als älteste Einsiedler genießen eine gewisse Autonomie, ausgedrückt in einem eigenen Kris und der Ablehnung der Bezeichnung Kalderash. Die Kale werden in zwei Gruppen differenziert, die argentinischen Kale, die als erste aus Andalusien kamen, und die spanischen Kale, die in den sechziger Jahren hauptsächlich aus Madrid einwanderten und heute die Flamenco-Szene dominieren. Die Ludar, als nicht Romani-Sprecher und als minderbemittelte ‚Gruppe‘, werden teilweise ausgegrenzt.

Trotz der nicht unbedeutenden Zahlen und ihrer konstanten Präsenz bleiben die Roma/Zigeuner unsichtbar: Wissenschaftlich ist dieses Thema in Buenos Aires bisher kaum erarbeitet worden, die Medien zeigen sporadisches Interesse, berichten jedoch anhand bekannter Stereotype. Dem Staat fehlt ein Umgang mit diesen ‚Gruppen‘ komplett.

Diese Unsichtbarkeit scheint aber auch eine Art Schutz zu bieten. Auf meine Frage, wie es um die Diskriminierung steht, antworteten die Befragten, dass, obwohl es dieses Problem durchaus gibt, sie die Situation der Roma/Zigeuner in Argentinien für besser als in Europa empfinden.

Los otros hijos de la Pachamama: Ethnizität im Kontext

Die Roma/Zigeuner waren europäische Einwanderer. Dennoch wurden sie, zusammen mit den „Indianern“ als unerwünschte⁶ und rückständige Elemente kategorisiert. Dem Schmelztiegel der Rassen misslang es sie zu assimilieren. Trotzdem wurden sie nicht zum Opfer systematischer Verfolgung oder zwangsläufiger Armut. Die „Unsichtbarkeit“ stellte sich teilweise als Rettung, aber auch als Moment der Verhinderung aller Ansprüche auf Anerkennung dar.

Im September 2000 wurde die AICRA von Jorge Bernal, Jose Campos – argentinischer Kale - und Gabriel Conti nach der Anfrage von PROROM, einer Organisation

⁶Zwischen 1870-1929 verschärfte Argentinien die Einwanderungspolitik: die Einreise für Süchtige, Kranke, Behinderte, Bettler, Straftäter, Männer älter als sechzig Jahre und ohne Familie, allein stehende Frauen und Zigeuner war verboten (Neufeld und Thisted 2003).

aus Kolumbien ins Leben gerufen. Das Ziel war Lateinamerika auf einem internationalen Kongress gegen die Xenophobie zu vertreten. Zusammen mit weiteren Organisationen aus Kolumbien, Chile, Brasilien, Ecuador, Kanada, den USA und einigen Kumpanias verfassten sie am 16. März 2001 in Quito, im Rahmen eines gesamtkontinentalen Treffens der Roma Amerikas das Dekret „Die anderen Söhne der Pachamama: Deklaration der Roma Amerikas“. Einige ihrer Forderungen lauten:

„Mit Bedenken, dass:

- unterschiedliche Kumpanias und Rom-Verwandtschaftsgruppen seit der kolonialen Zeit in mehreren amerikanischen Ländern wohnen, und daher unsere Präsenz als Volk den Gründungen vieler aktuellen Republiken voranging,
- das Roma-Volk weder ein fremdes noch ein neues Volk in Amerika ist, und eine lange Geschichte und Präsenz auf diesem Kontinent hat,
- wir einen unermesslichen Beitrag zur Gadge-Gesellschaft und zum Entstehungsprozess von Nationalitäten geleistet haben, die bis jetzt nicht anerkannt werden,
- das Roma-Volk nie versucht hat seine Kultur anderen Völkern aufzuzwingen; im Gegenteil immer die Vielfalt und den Pluralismus respektiert hat,
- die Roma Bevölkerung mehr als 3 Millionen Menschen zählt und trotz dieser bedeutungsvollen Präsenz in die Unsichtbarkeit gezwungen wurde,
- wenn über kulturelle Vielfalt in Amerika gesprochen wird, systematisch die Existenz der Roma verschwiegen wird,
- wir ein tausendjähriges Volk sind, mit Geschichte, Traditionen und eigenen Sprachen, und als solche das Recht auf freie Selbstbestimmung haben,
- wir nicht die Bezeichnung „ethnische Minderheit“ annehmen, die von internationalen Organisationen verwendet wird, da diese nicht die Unterdrückung der Roma reflektiert,
- obwohl unser Volk nicht die Gründung eines eigenen Staates als Schritt im zivilisatorischen Prozess berücksichtigt, wir trotzdem einen Anspruch auf einen Platz innerhalb der internationalen Institutionen wie die der UNO haben.

Bernal⁷ erinnert sich an die Anfänge von AICRA. Vier Jahre lang betrieben sie eine Radiosendung, in der sie auf Romani über die wichtigsten Neuigkeiten aus der Roma/Zigeuner-Welt berichteten und mit traditioneller Musik unterhielten. Viele begrüßten die Initiative, aber sie scheiterte an Geldmangel. Schon Mitte der neunziger Jahre wurden Kirchen immer einflussreicher und banden materielle und immaterielle Mittel, die säkulären Organisationen so nicht zur Verfügung standen.

Meine anfängliche Frage „Wer sind die Roma/Zigeuner in Buenos Aires?“ teilt sich in mehrere Ebenen auf: Welche Elemente und Diskurse werden von den „kulturellen

⁷Das Interview fand am 6. und 16.3.09 in Buenos Aires statt.

Innovatoren“ (Barth 1969) ausgewählt um die Beziehung zwischen Roma/Zigeuner und Gadge in Buenos Aires zu gestalten? Welche Kategorien werden benutzt um die Interaktionsprinzipien und Grenzen zu formen? Was sind die Bedingungen der Ethnizität? Was unterscheidet die Strategien der europäischen Roma-Bewegung von denen der argentinischen? Verbreiten die Roma-Pfingstkirchen und Assoziationen wie AICRA konkurrierende oder komplementäre Vorstellungen von ethnischer Identität?

Bibliographie

- Barth, Fredrik (1969) *Ethnic Groups and Boundaries. The social organisation of cultural difference*, Oslo – London
- Bartolome, Miguel (1997) *Gente de costumbre y de razon. Las identidades etnicas en Mexico*, Mexico
- Brubaker, Roger (2007) *Ethnizität ohne Gruppen*. Hamburg
- Comision para el Patrimonio historico y cultural de la Ciudad de Buenos Aires (2005) *Patrimonio Cultural Gitano*, Buenos Aires
- Glazer, Nathan (1975) *Ethnicity. Theory and experience*, Cambridge
- Heinz, Marko (1993) *Ethnizität und ethnische Identität. Eine Begriffsgeschichte*, Bonn
- Hutchinson, John (1996) *Ethnicity*, Oxford
- Kuhn Thomas (2006) *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt am Main.
- Malešević, Sinisa (2004) *The sociology of ethnicity*, London
- Neufeld, Maria Rosa & Thisted, Jens (2003) *Experiencias de la diversidad, experiencias de investigación*, Buenos Aires
- Vermeulen, Hans & Govers, Cora (2004) *The Anthropology of Ethnicity. Beyond ‘Ethnic Groups and Boundaries’*, Amsterdam
- Weber, Max, (1990) *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen
- Widmark, Charlotta (2003) *To make do in the city. social identities and cultural transformations among Aymara speakers in La Paz*, Uppsala

Dokumente und Interviews

- AICRA et al (2001) „Dekret der Roma. Der andere Sohn der Pachamama: Deklaration der Roma von Amerika“, Quito.
- Interview mit Jorge Bernal, 6. und 16.3.09, Buenos Aires

2 Verena Spilker: Aus dem Feldforschungstagebuch – ein Besuch bei Roma in Odessa

Nachdem ich acht Monate in Uzhgorod, der Hauptstadt Transkarpatiens, im Westen der Ukraine wohnte und dort in verschiedenen Roma-NGOs aushalf, bekam ich Besuch aus Deutschland. Wir beschlossen spontan nach Odessa zu fahren um einen Vorgeschmack auf den nahenden Sommer zu bekommen. Aladar, einer der NGO-Leiter aus Uzhgorod bot sofort an, seine Freunde zu kontaktieren und so wurden wir am nächsten Morgen von Nikolaj, dem Leiter der größten Roma-NGO in Odessa, am Bahnhof abgeholt. Er begrüßte uns im dezenten Anzug, war freundlich und zurückhaltend, und wenn er lächelte blitzte eine Reihe Goldzähne auf. Gerne wollte er uns mit zu sich nach Hause nehmen, aber er wohnte selbst bei Freunden, weil er sich gerade von seiner Frau getrennt hatte. So suchten wir gemeinsam ein Hotel und verabredeten uns für den nächsten Tag.

Am Abend desselben Tages trafen wir uns mit Zsuzsa, die ebenfalls eine Roma-NGO in Odessa leitete, in einem Cafe in der Nähe unseres Hotels. Sie war eine große, beeindruckend selbstsichere und selbstbestimmte Frau, deren großes Herz aus ihr herausstrahlen schien. Sie berichtete uns von der desolaten Situation vieler Roma in der Region, der großen Zahl an Menschen, die an Hepatitis erkrankt sind, den Problemen, die es immer noch mit der Schulbildung gibt und der Frage der ethnischen Zugehörigkeit überhaupt. Wer entscheidet wer ein Roma ist? Viele Menschen haben einen Roma-Elternteil und es gab schon immer so viel Vermischung. Die meisten Krim-Roma geben in offiziellen Statistiken an, dass sie Tataren seien und die Roma, die aus Moldawien kommen, dass sie Moldawier seien. Nach offiziellen Angaben leben in der Region um Odessa 3870 Roma, die NGOs schätzen die Zahl auf 10.000 in der Region und 5.000 in der Stadt. Nachdem wir geklärt hatten, dass ich ein Buch über Roma in der Ukraine schreiben wollte, beschloss sie ein Programm für uns zu organisieren und sich am nächsten Tag wieder zu melden.

Unser erster Stopp am nächsten Tag führte uns in eine Wohnsiedlung außerhalb der Innenstadt Odessas. Der Wohnblock, vor dem wir ausstiegen, sah so aus wie alle anderen Vorstadtwohnblöcke. Aber Nikolaj wusste zu berichten, dass er, wenn auch nicht ausschließlich, so doch zumindest mehrheitlich von moldawischen Roma bewohnt würde. Da es früher Nachmittag war, konnte er im Haus niemanden antreffen, der bereit gewesen wäre uns in die Wohnung zu lassen - die meisten Männer seien

unterwegs bei der Arbeit und die Frauen wollten alleine niemanden ins Haus lassen. So gingen wir in ein Straßencafé in direkter Umgebung, wo einige Bewohner beim Tee saßen. Der älteste von ihnen war früher Fußballtrainer und leitete damals eine überregional bekannte Fußballmannschaft. Heute verbringt er seine Tage meist mit den anderen Männern im Café. Sie sagten, dass bei ihnen eigentlich alles normal sei: „So wie bei den anderen Bewohnern auch.“ Die Kinder gingen zur Schule und die Frauen arbeiten auch. „Bei uns ist alles zivilisiert.“ Aber Probleme gibt es trotzdem. Die Kinder gehen zwar in die Schule, aber eine weiterführende Ausbildung kann sich fast niemand leisten. „In der Schule muss alles bezahlt werden. Wer kann das heute schon? Vor dreißig Jahren war die Situation für uns am besten. Da hatten fast alle Arbeit und konnten gut leben.“

Als wir uns einige Stunden später mit Zsuzsas Bruder trafen, heute stolzer Besitzer eines kleinen Handy- und Fotoreparaturladens in der Innenstadt von Odessa, kommen wir ebenfalls auf die Zeit von vor ca. 30 Jahren zu sprechen - das war seine Schulzeit. Er erzählte, wie ein Klassenkamerad mit einer neuen Spieluhr in die Schule kam, die von allen sehr bewundert wurde. Als sie am Ende des Schultages nicht mehr aufzufinden war, war für die meisten klar: „Das war der Zigeuner!“ Als die Spieluhr einige Wochen später bei einem ukrainischen Klassenkameraden auftauchte, hat sich niemand bei ihm entschuldigt. „So ist das eben, wenn man Zigeuner ist. Das Bild vom Dieb schwebt immer über einem. Ganz egal was man macht.“ Trotzdem sei die Chancengleichheit früher größer gewesen. Damals gab es unter den Roma Professoren und Ärzte, einige hatten hohe Positionen im Gerichtssystem inne. Diese Möglichkeiten scheinen für viele von ihnen heute unerreichbar.

Auch im Vorort bleibt das Gespräch noch weiter beim Thema Schule. Nikolaj berichtet, dass gerade ein Fond über 5 Mil. Dollar bewilligt wurde, der Kindern aus Romafamilien einen weiterführenden Schulbesuch ermöglichen soll. Die Zusammensitzenden finden das gut und überlegen, wen sie dafür vorschlagen könnten, fragen, ob das für alle Schulen gelte oder örtlich begrenzt sei. Einer dreht sich zu mir um und sagt: „Weißt du, das Geld wird in Kiew ausgezahlt. Dort findet der Papierkram statt. Bis das bei uns ankommt, ist davon meist nicht mehr viel übrig.“ Als der Fußballtrainer etwas später aufsteht, kommt er zu mir und sagt: „Eine Frage habe ich auch noch an dich. Meinst du die EM wird wirklich in der Ukraine stattfinden? Die infrastrukturellen Probleme hier sind zwar noch groß, aber vielleicht wäre es eine Chance für die Ukraine.“ Im Weggehen bemerkt seine Frau, die während der Gesprächsrunde etwas abseits das Gespräch belauschte: „Warum seid ihr hier? Wir

sind keine Zigeuner. Wir sind Moldawier. Oder nicht? Wir sprechen doch auch keine Zigeunersprache.“ Die Männer werden ruhig und zucken mit den Schultern. Einer meint: „Was soll ich sagen? Natürlich sind wir Zigeuner. Ich bin Zigeuner.“ Im Auto erzählt Nikolaj, dass der Schmerz immer noch tief sitze und keiner als Zigeuner abgestempelt werden möchte. Die moldawischen Roma leben seit dem 19. Jahrhundert hier in der Region. Sie haben immer fest in Wohnsiedlungen gewohnt und sind nie herumgezogen. Viele von ihnen sind Händler, aber auch Metallarbeiter oder machen andere Jobs.

Danach bringt Nikolaj uns ans andere Ende der Stadt. Auch hier gibt es viele Wohnblöcke. Wir werden an einem kleinen Schotterweg, der von einer großen Straße abgeht, abgesetzt. Vorbei an einigen kleinen Hunden werden wir am Ende des Weges von einem jungen hübschen Mädchen mit Kopftuch und einem Kleid in Leopardenfellmuster empfangen und ins Haus begleitet. Auch wenn der Hof sich gerade im Bau befindet und der Weg zum Haus ein Provisorium aus Pappe und Brettern ist, deutet das pompöse Tor an, dass es sich hier um keine arme Familie handelt. Trotzdem ist der Anblick des Inneren des Hauses überwältigend. Zsuzsa und ihre Freundin, die Gastgeberin, empfangen uns auf einem Sofa sitzend im großen hellen Wohnzimmer. Beide Frauen haben einen überdurchschnittlichen Körperumfang und die Buddha-statue, die neben ihnen in einer Ecke auf dem Boden steht, wirkt ein wenig wie ein modelliertes Abbild. Auf meine offene Frage nach ihrem Leben, der Situation der Roma und dem, was sie mir gerne erzählen möchte, beginnt die Gastgeberin zu berichten, dass ein besonders wichtiger Aspekt im Leben der Roma die Gastfreundschaft und die gegenseitige Unterstützung sei. „Wir sind äußerst hilfsbereit und friedliebend.“ Die Zigeuner haben noch nie einen Krieg begonnen - das waren immer die anderen. „Das wichtigste im Leben ist, dass die Menschen sich verstehen und miteinander auskommen, dass sie keine Vorurteile haben und dass nicht immer nur verallgemeinert wird. In jeder Nation gibt es solche und solche. Bei den Russen, den Ukrainern und auch bei den Deutschen.“ Darum habe sie uns eingeladen. Um zu zeigen, dass sie anständige, wohlhabende Zigeuner sind, die arbeiten, fleißig sind und schlau, sich anstrengen und sich um die Ausbildung ihrer Kinder kümmern. Als unsere Gastgeberin jünger war, habe sie nicht viel gehabt. Ihre Mutter musste sich alleine um vier Töchter kümmern, nachdem ihr Vater früh verstarb. Sie kümmerte sich darum, dass die Kinder eine gute Schulbildung erhielten und brachte ihnen das traditionelle Handwerk des Wahrsagens bei, einen Beruf, den sie auch heute noch ausübe. Und genau wie ihre Mutter bemüht auch sie sich darum, dass ihre Kinder die Möglichkeit haben eine gute Ausbildung zu erhalten. Sie betont dabei, wie

wichtig die Rolle der Eltern sei. Wenn sie den Kindern nicht vormachten, wie man ein geregeltes Leben führen kann, wie sollen sie es dann wissen? Ihr Mann repariert Autos und handelt mit ihnen. Ihr verheirateter Sohn hilft ihm dabei. „In der Familie muss man sich gegenseitig unterstützen.“

Wir werden an den Küchentisch gerufen, den die Schwiegertochter und Tochter während des vorangegangenen Gespräches vorbereitet und mehr als reichlich gedeckt haben. Käse-, Wurst-, Salatplatten, feine Kartoffeln, Bifteki und eine ganze Ente warten duftend auf uns. Der Vater, der schon am Tisch sitzt, sagt, dass seine Frau nicht leicht zufrieden zu stellen sei. Eine halbe Million ist ihr nicht genug. Eine ganze müsste es schon sein. Darum arbeitet er. Und dieses Verhältnis sieht man dem Haushalt auch an. Eine Familie voller starker Frauen, die sich von ihren Männern nichts sagen lassen. Die wissen was sie wollen und ihre Männer dazu anleiten das zu ermöglichen. Die Gastgeberin berichtet von einem Besuch bei Freunden in der Türkei. Auch dort haben sie Geschäfte gemacht. Ihr Mann wollte wissen, wie teuer dort ein Pferd sei. Also habe sie sich durchgefragt und dabei auch gleich gelernt Türkisch zu sprechen. „Wir sind eine schlaue Familie! Meine Mutter war schlau und ich auch. Sprachen zu lernen fällt mir nicht schwer. Wir wollten Geschäfte machen, also musste ich die Sprache lernen.“

Nach einer Pause kuckt sie mich an und sagt: „Aber weißt du, wir haben viel. Uns geht es gut. Wir haben, Gott sei Dank, ein Haus, ein Auto und gesunde Kinder. Und hoffentlich bald auch Enkelkinder. Dafür arbeiten wir hart. Aber wenn die Polizei hierher kommt, dann sieht sie sich um und sagt: ‚Das sind meine Gläser! Die habt ihr mir geklaut!‘ Und ich kann nur sagen: ‚Bitte. Das stimmt nicht, die haben wir uns selbst gekauft, von dem Geld was wir erarbeitet haben.‘ Aber eine Handhabe oder Sicherheit haben wir nicht. Ich sitze dir hier gegenüber. Ich lade dich zum Essen ein und berichte über meine Kultur. Ich lache mit dem Gesicht, aber mein Herz weint. Vielleicht wird sich die Situation der Zigeuner irgendwann ändern. Vielleicht hören die anderen irgendwann auf, uns alle über einen Kamm zu scheren. Heute bist du unser Gast. Gerne kannst du immer wieder kommen.“

—

Der nächste Tag beginnt mit einem Besuch in einem georgischen Restaurant - eine kleine Burg an der Autobahn am Ausgang der Stadt. „Das Restaurant hat mein Vater gebaut“ begrüßt uns Zsuzsa. „Damals gab es hier keinen Strom, kein Wasser, kein Gas. Das ist alles nach und nach entstanden. Nach seinem Tod habe ich das Restaurant übernommen und führe es in seiner Tradition weiter.“ Kurz vorher hatte der georgische Konsul angerufen. Er wollte das Restaurant für eine Gesellschaft buchen. „Es kommen auch viele bekannte Musiker und Tanzgruppen hierher. Manchmal auch

Sportler - mein Vater war ein großer Sportfan.“ Das Restaurant ist edel aber nicht aufdringlich eingerichtet. Im Vorraum hängt eine Karte von Georgien, mit Bildern von der traditionellen Kleidung jeder Region. Wir lernen, dass die Stadt Tiflis von einem Bogenschützen gegründet wurde, der auf der Suche nach einem abgeschossenen Vogel eine warme Quelle fand. Daraufhin gründete er an dieser Stelle die Stadt Tiflis, was sich von dem georgischen Wort für ‚warm‘ ableite. Außerdem erfahren wir, dass die Georgier schon weit vor den Russen zum Christentum konvertierten und auch, dass sie schon mehr als drei Jahrhunderte vorher ihre eigene Schriftsprache hatten, die sie auch bis heute beibehalten haben. Auch Stalins georgische Herkunft soll sich positiv auf die Sowjetunion ausgewirkt haben. Brüderliche Unterstützung, Hilfe und Nächstenliebe, alles georgische Traditionen, die Stalin in das System mit einbrachte. Das sich seine Herrschaft in der Praxis nicht so freundlich auswirkte, wie sich das anhört, ist Zsuzsa aber auch klar. Reduzierter Patriotismus vielleicht. „Wir lieben unser Land und es gibt nichts, was uns davon abbringen könnte - außer der Realität, aber wen interessiert die schon?“

In einer Ecke des Restaurants hängt ein großes Gemälde von ihrem Vater, in traditioneller georgischer Tracht gekleidet. Im Hintergrund sieht man ein Portrait von Zsuzsas Mutter - einer schönen Zigeunerin. Vor dem Bild steht eine Statue mit einem goldenen Pferd, auf die ich explizit hingewiesen werde und die ich unbedingt fotografieren soll. „Das Pferd spielt bei den Zigeunern überall eine große Rolle.“ Und genau wie die Dekoration damit auf beide kulturellen Herkünfte verweist, dient auch das Restaurant nebenbei als Büro - sowohl für den georgischen als auch den Roma Kulturverein, die beide von Zsuzsa geleitet werden. „Meine Mutter war Zigeunerin und mein Vater Georgier. Ich bin hier in Odessa aufgewachsen und habe alle diese unterschiedlichen Traditionen und Kulturen in mir.“

Eine Stunde später sitzen wir im Auto und werden nach Afrika gefahren. Zumindest leben die Roma in der Siedlung, in die wir auf dem Weg sind, nach Zsuzsas Vorstellung wie in Afrika. Sie bekamen erst vor kurzem Wasser und Gasleitungen. Zsuzsa wollte, dass für die Kinder eine vernünftige Schule gebaut würde, mit Lehrern, die die Kinder in verschiedenen Klassen unterrichteten und ihnen nicht nur das Nötigste vermitteln. Aber der Baron, der Leiter dieser Roma-Gruppe, war dagegen. „Die Leute hier sind in ihren Traditionen gefangen, sie sagen, dass ihre Familien noch nie zur Schule gegangen sind und auch ihre Kinder damit jetzt nicht anfangen müssten.“ Die traditionelle Verwurzelung zeigte sich auch optisch schnell, als wir in die Siedlung einbogen. Die Frauen liefen in langen Kleidern, mit Kopftüchern und gedrehten Zöpfen herum, die unter dem Kopftuch hervor guckten. Diese Zöpfe sind

ihre Besonderheit und zeigen, dass sie zur Gruppe der Katljári Zigeuner gehören. Als wir begleitet von einer Schar Kinder und Jugendlicher das Haus des Barons betraten, lief im Fernsehen eine Wahrsagesendung, in der eine stark geschminkte dicke Frau mit langen schwarzen Haaren Telefonanrufern die Zukunft vorhersagte. Kann so viel Klischee Wirklichkeit sein? „Wir bleiben nicht lange hier!“ sagt Zsuzsa, die nicht das beste Verhältnis zum Baron zu haben scheint. Er erzählt mir, dass sich ihre Lebenssituation in den letzten Jahren, seit sie Gas und Wasser bekommen haben, sehr verbessert hat. Aber es wirkt ein wenig so, als fühle er sich verpflichtet dies zu sagen, weil Zsuzsa diejenige war, die das ermöglicht hatte und weil man Außenstehenden so etwas eben erzählt. Als wolle er sagen „Wir finden es ok an eurem technologischen Fortschritt teilhaben zu können, dass wir deswegen ein Teil eurer Gesellschaft werden, braucht ihr aber nicht zu glauben!“ Zsuzsa merkt an, dass trotz der besseren Infrastruktur immer noch sehr viele Menschen an Hepatitis erkranken. Sie fragt, wie der Strom und das Gas abgerechnet werden. „Wir haben einen Zähler für das ganze Lager.“ Zsuzsa sagt, dass man sich unbedingt darum kümmern müsse. „Die können euch so ganz schnell von einem Tag auf den anderen alles abstellen!“ und tauscht mit einem der Jungen Telefonnummern aus.

Wir fahren weiter zu einer befreundeten Familie, die nur einige hundert Meter von der Siedlung entfernt in einem Einzelhaus wohnt. Der hohe Zaun und das Tor, das Einblicke auf den Hof und das Haus verwehren, unterscheidet sich nicht von dem ihrer ukrainischen Nachbarn. Wir setzen uns draußen an den Tisch zu zwei Frauen, vielleicht Mutter und Tochter, die uns freundlich begrüßen und mit Tee und Keksen bewirten. Ein jüngeres Mädchen wird herbei geholt - sie ist der Stolz der Familie. Sie hat eine Ausbildung als Juwelierin abgeschlossen und arbeitet jetzt auch in diesem Beruf. Ihre Mutter zeigt sofort die Ringe und Ohringe, die sie von ihrer Tochter hat. Kein für die Zigeuner typisches Gold, sondern Silber mit blauen Steinen.

Ich frage, wie sie ihre Situation und die Situation der Roma allgemein einschätzen. Die Oma sagt: „Das Problem der Zigeuner ist, dass wir keine gemeinsame Flagge haben“ - da springt Zsuzsa ein und sagt: „Natürlich haben wir eine Flagge!“ „Ist die neu?“ „Nein, die gibt es schon ganz lange!“ Das Gespräch entfernt sich zu den Festivals, die Zsuzsa organisiert, dass bald eines in Odessa stattfinden soll und ob sie nicht Lust hätten daran teilzunehmen. „Dort könnt ihr auch eure eigene Flagge sehen.“ Zsuzsa schüttelt den Kopf und sagt, dass es ein offenes Geheimnis sei, dass jede Roma-Gruppe von sich behauptet die einzig Wahre zu sein. Gleichzeitig bemängeln sie den fehlenden Zusammenhalt. Wenn Organisationen gegründet werden, wollen viele nichts mit ihnen zu tun haben. Überall herrscht Misstrauen. Bis

vor einigen Jahren gab es ein ukraineweites Projekt, mit Büros in jeder größeren Stadt, die sich für die Rechte der Roma einsetzten. Die Leiter waren alle Roma, sie bekamen Seminare und konnten an Trainings teilnehmen, bekamen Nicht-Roma zur Seite gestellt, die ihnen halfen ihre Arbeit auszuführen. Die erste Roma-Zeitung, die monatlich in der gesamten Ukraine vertrieben wurde, entstand und gab ihnen für einige Jahre eine Stimme. Leider scheiterte es, das Projekt nach einer gewissen Anlaufzeit selber weiter zu finanzieren. „Wer will denn in einer Roma-Zeitung Werbung schalten? Wir konnten die Zeitung ja noch nicht einmal verkaufen, weil viele der Roma sich nicht der Bedeutung bewusst waren, die so eine Zeitung in sich birgt. Die Möglichkeiten des Austausches, der Stärkung der Gruppe und einem Auftritt nach Außen haben viele nicht wahrgenommen. Aber dieses Bewusstsein lässt sich nicht in ein paar Jahren schaffen.“

Am nächsten Tag werden wir früh von Nikolaj abgeholt. Schon seit unserer Ankunft hatte er uns von dem Festival erzählt, das an diesem Wochenende stattfinden soll. Er hatte uns Poster von Menschen in traditionellen Kostümen gezeigt und die Aussicht auf ein ukrainisches Folklorefestival zu gehen, löste eigentlich keine große Begeisterung bei uns aus. Trotzdem dachten wir, dass wir uns ansehen sollten was ihm so wichtig erscheint. Wie sich nach ca. einer halben Stunde Fahrt herausstellte, handelte es sich um eine Veranstaltung zum Tag Europas, zu dem alle offiziellen Vertreter der ukrainischen Minderheiten aus der Region um Odessa eingeladen waren. Nikolaj war der Vertreter der Roma und wir wurden als zwei deutsche Journalistinnen mit auf die Liste der geladenen Gäste aufgenommen. Die verschiedensten Botschafter und Repräsentanten der einzelnen Minderheiten: Bulgaren, Moldowaren, Polen, Huzulen und andere wurden uns vorgestellt und gemeinsam bekamen wir ein beeindruckendes Spektakel vorgeführt. Nach der offiziellen Vorstellung der Teilnehmer wurden wir an einen See gefahren, wo uns Gesangsensembles und Tanzgruppen begrüßten. Es wurden traditionelle Brote zur Begrüßung verteilt und ein Theaterstück mit Gesang aufgeführt, welches das ukrainische Marktleben vor 100 Jahren aufzeigte. Danach wurden wir an ein beeindruckendes Buffet mit einem ganzen Schwein und den unterschiedlichsten lokalen Spezialitäten und Schnäpsen geführt. Zur begleitenden Musik trieben junge Mädchen mit wallendem Haar und Bändern darin auf Flößen am nahe gelegenen See. Die pompöse Inszenierung, der sicherlich eine wahnsinnig mühsame Zeit der Proben und des Kochens vorausgegangen war, schien absurd dafür, dass die meisten Besucher ihre Zeit mit Händeschütteln und Smalltalk verbrachten. Nachdem die Zeremonie abgeschlossen war, wurden wir zum öffentlichen Teil der Veranstaltung geführt, wo verschiedene Kindergruppen aus der Region

ihre Tänze aufführten. Die offiziellen Besucher wurden auf die Bühne geladen und ein weiteres mal vorgestellt. Es wurden einige Interviews mit verschiedenen Lokalzeitungen geführt und da Nikolaj wieder zurück musste, konnten auch wir uns danach glücklicherweise schnell verabschieden. So merkwürdig eine so reaktionäre Veranstaltung auf uns wirkt, die den Blick auf die Tradition und unterschiedlichen Kulturen und Minderheiten wirft, sich an der Vergangenheit festhält und gleichzeitig anhand der Flaggen probiert einen Aufbruch nach Europa, eine Eingliederung in die Europäische Union zu propagieren, so sehr verkörpert sie auch das Bild der Ukraine und verweist auf den Zwiespalt, vor dem sich die Zigeuner befinden. „Wie sollen wir mit all unseren Unterschieden eine gemeinsame Identität finden, die die Handlungsbasis für eine Emanzipation bietet?“

Das letzte Gespräch dieser Reise findet am gleichen Abend mit Vika, einem 25jährigen Roma-Mädchen statt, die nach der Schule eine Ausbildung als Krankenpflegerin machte, heute arbeitet und nebenbei Medizin studiert. Ihre Eltern haben sich sehr dafür eingesetzt, dass sie Freunde aus verschiedenen ethnischen Gruppen habe und sie keiner dafür diskriminiere, dass sie Zigeunerin sei. Heute passiere es ihr öfter, dass sie den Kindern von Freunden sage vorsichtig mit den Zigeunern zu sein. Die Eltern greifen dann oft ein und sagen: "Das musst du ihnen nicht erzählen, sie wissen dass es überall solche und solche gibt. Sie sollen das Bild von dir als Zigeunerin haben, keins vor dem sie Angst haben müssen!"

Wir unterhalten uns über die Traditionen, Religion und sie weist darauf hin, dass die Krim-Zigeuner, zu denen sie auch gehört, traditionell muslimisch sind. Da ihr Vater aber Ukrainer war, ist sie christlich getauft worden. Das Wichtigste, was die Roma von anderen Volksgruppen unterscheidet, sei ihre Liebe zur Familie und die bedeutende Rolle von Kindern in der Familie. Wir fragen sie, ob sie verheiratet ist und wie sie Familie, Arbeit und Studium unter einen Hut bekomme. „Ich habe noch keine Familie! Wir leben im 21. Jahrhundert, da muss man mit den Traditionen brechen können ohne dabei seine Herkunft zu verleugnen. Natürlich verstehen nicht alle, warum ich in meinem Alter lieber studiere als eine Familie zu gründen, aber das ist bei euch auch nicht anders, oder?“

3 Rüdiger Benninghaus: Über die Benennungen der Sinti – Bemerkungen zu Ulrich F. Opfermann's Terminologie und seinen Interpretationen

„Die Theorie bestimmt, was wir beobachten (können).“

(Albert Einstein)

„Zwei Drittel von dem, was wir sehen, befindet sich hinter unseren Augen.“

(chinesisches Sprichwort)

Der Historiker Ulrich Opfermann hatte in seinem Beitrag über Zigeuner in Lothringen in der Nr.35 (Juni 2009) von „Nevipe – Rundbrief des Rom e.V.“,⁸ durchaus mit Absicht, von „Roma“ geschrieben, obgleich es sich bei ihnen, wovon wohl auch er selbst ausgeht, aller Wahrscheinlichkeit nach um Sinti (Manouches) gehandelt haben dürfte. Diese Linie setzt er in der Neufassung eines schon älteren Aufsatzes von ihm, in der Nr.36 (Juli 2009) von „Nevipe“⁹ fort.

Der Gebrauch solch einer irreführenden Terminologie, der durchaus nicht auf Opfermann beschränkt ist, und weitere „schräge“ Ausführungen „provozierten“ die folgenden Anmerkungen.

Da dieser Diskussionsbeitrag nicht in „Nevipe“ veröffentlicht werden konnte – was sicher sinnvoller gewesen wäre – erscheint er nun hier. Einerseits ist er als eine Kritik an Opfermann zu sehen, andererseits als Versuch einer Zusammenstellung der verschiedenen Bezeichnungen für die Sinti.

Der Brief des Peter Haßler

Zu dem von Opfermann dankenswerterweise 1997 erstmals publizierten Romanes-Text eines Wittgensteiner Sinto aus dem Jahre 1838 stellen sich verschiedene Fragen, die zunächst berücksichtigt werden müssen, bevor man daraus weit reichende Theorien ableitet.

Zunächst ist es nicht erklärlich, warum dieser Sinto (Peter Haßler) neben einem Bittgesuch an die Regierung in Arnshausen in deutscher Sprache auch noch eine Version in Romanes beifügte. Wäre es nicht zu vermuten gewesen, dass das Betonen einer ethnischen Eigenständigkeit ihm eher zum Nachteil gereicht haben dürfte und das, wo er sich doch in einer Zwangslage befand? Wie konnte er davon ausgehen, dass

⁸OPFERMANN 2009 a.

⁹OPFERMANN 2009 b.

auch jemand bei der Regierung in Arnsberg in der Lage gewesen wäre, die Sprache der Sinti zu verstehen? Vielleicht oder wahrscheinlich rechnete er auch gar nicht damit, dass sich jemand des Romanes-Textes annähme. Es bleibt also dubios, warum dieser Brief in Romanes geschrieben wurde. In der deutschen „Version“ des Textes wird „romitschel“ mit „Zigeuner“ wiedergegeben – was auch sonst? Außer ein paar „Fachleuten“ dürfte in der westfälischen Verwaltung oder überhaupt in der Umgebung kaum jemand diesen Begriff gehört haben. Es ist schlicht „das Normalste von der Welt“, dass man Eigenbezeichnungen hat und gleichzeitig um die Fremdbezeichnungen weiß und diese im Verkehr mit den „Fremden“ benutzt.¹⁰

Aber warum hat Haßler in seiner Romanes-Version nicht „Sinto“ geschrieben? Welche „Nuance“ wollte er damit in sein Schreiben bringen? – Dazu weiter unten.

Damals und heute

Wenn wir nun den Artikel aus dem Jahre 1997 mit dem veränderten Nachdruck in Nr.36 von „Nevipe“ vergleichen, so stellen wir u.a. die folgenden Unterschiede fest: Hieß es noch 1997:¹¹

„Dennoch ist sie ein geradezu demonstratives Bekenntnis zu seiner ethnischen Identität. Obwohl als ‚Zigeuner‘ ... marginalisiert, artikuliert es sich selbstbewusst als Sinto.“

Und 2009:¹²

„Dennoch verleugnete er Sprache und Gruppe nicht nur nicht, was aus taktischen Gründen vielleicht nahe gelegen hätte, vielmehr bekannte er sich dazu. Es ist nicht ein Bekenntnis Zigeuner zu sein, es ist das selbstbewusste Bekenntnis, ein romitschel zu sein und Romanes als die abweichende eigene Sprache zu sprechen.“

Und zur näheren Erklärung dieses Benennungswandels: *„Als Selbstbezeichnung verwendet der Schreiber romitschel, eine Kurzform von romanitschel, die an die Stelle des Adjektivs romani das Nomen rom setzt.“*

Zunächst einmal wird man wohl das „rom*“ in „romitschel“ nicht als Nomen auffassen müssen, sondern das ganze Wort als ein abgeschliffenes oder auch „falsch“ (ungeübt) zu Papier gebrachtes „romani tschel“. Aber Opfermann möchte ja gerne den Dreh weg von Sinti, hin zu Roma bekommen – und legt damit dem Peter Haßler

¹⁰So wie es z.B. BUDILOVÁ/ JAKOUBEK (2005, S.1 f., Anm.1) für die Ost-Slowakei ausdrücken: *„Wir benutzen den Terminus ‚Zigeuner-Viertel‘, weil 1. die Einwohner dieser slowakischen Quartiere es selbst in dieser Weise ausdrücken, wenn sie Slowakisch sprechen, 2. diese Gebilde ‚Zigeuner-Viertel‘ genannt werden und in der betreffenden Region unter dieser Bezeichnung weit bekannt sind (während niemand jemals den Begriff ‚Roma-Viertel‘ benutzt).“* (Übersetzung aus dem Engl. von R.B.)

¹¹OPFERMANN 1997, S.90.

¹²OPFERMANN 2009 b, S.6.

etwas in den Mund, was dieser nicht gesagt hat und vermutlich auch nicht gesagt haben würde; eine mögliche Eigenbezeichnung „Rom(an)i-tschel“ lässt nicht automatisch auf ein Ethnonym „Rom(a)“ schließen. Dieser Versuch verkennt auch, dass einmal Kulturen nicht ein durchkonstruiertes Gebilde und nicht immer „logisch“ aufgebaut sind und weiterhin Identität sich selten an einzelnen linguistischen Befunden festmacht, erst recht nicht, wenn sie von (Sprach-) Wissenschaftlern kommen. Nebenbei sei an dieser Stelle auf eine Parallele verwiesen, dass manche Kreise, die die Verwendung der Begriffe „Zigeuner“ oder „Tsiganologie“ ablehnen, trotzdem (gerne) von Antiziganismus reden – eine „linguistische Inkonsequenz“ zwar, aber dennoch real existierend. 1997 schrieb Opfermann noch:¹³

„... die im Romanes eher unübliche Selbstbenennung als romanitschel, wie sie häufiger bei den in Frankreich lebenden Manusch auftritt, die sich auch Sinté nennen und den Sintidialekt sprechen. Insofern unterstützt das Sprachbeispiel eine von den regionalen Archivalien nahe gelegte These. Demnach kamen die sich im 18. Jahrhundert in den Wittgensteiner ‚Kolonien‘ niederlassenden, von der Mehrheitsbevölkerung als Zigeuner bezeichneten Zuwanderer vor allem aus Frankreich bzw. aus dem südwestdeutsch-französischen Grenzraum und gehörten der Volksgruppe der Sinti¹⁴ an.“

Und (1997):¹⁵

„Im Berleburger Manisch gibt es demgegenüber das Wort Zigeuner nicht, vielmehr ist von sindi die Rede.“

Dagegen 2009:¹⁶

„Heute ist als sprachliche Hinterlassenschaft der Roma-Zuwanderer des 17. und 18. Jahrhunderts in Berleburg in Resten das „Manische“ lebendig geblieben.“

Während Opfermann in seinem Nevipe-Bertrag über Zigeuner im lothringisch-elsässischen Raum die Bezeichnung Sinti bzw. Manouches kaum aus der Feder bringt, dagegen ständig von Roma schreibt, hieß bei ihm eben diese Bevölkerungsgruppe jener Gegend 2007 noch Sinti¹⁷ und er hatte offenbar auch keine Probleme damit, wiederholt von „Zigeunern“ (in Anführungsstrichen) zu schreiben. Peter Haßlers Vater war da auch noch Sinto und wurde nirgendwo mit der irrigen Bezeichnung „Roma“ belegt.¹⁸ Jedem Leser der Publikationen Opfermanns muss dieser gravierende Wechsel in der Terminologie auffallen und die Frage nach den Gründen dafür aufkommen

¹³OPFERMANN 1997, S.89.

¹⁴Die jetzt bei Opfermann zu „Roma“ geworden sind.

¹⁵OPFERMANN 1997, S.90.

¹⁶OPFERMANN 2009 b, S.7.

¹⁷OPFERMANN 2007, S.21, 23.

¹⁸Ebd., S.262.

lassen.

Romanitschel

Es ist eine Binsenweisheit, dass der Begriff „Zigeuner“ keine (originäre) Eigenbezeichnung, sondern eine Fremdbezeichnung ist, aber immerhin eine, die seit Jahrhunderten bekannt und gebräuchlich ist und als solche auch, um nur bei den Sinti zu bleiben, von ihrer überwiegenden Mehrheit verstanden und verwendet wird.¹⁹ Im übrigen ist es offenbar die, soweit bekannt, einzige ethnische Benennung, die die Jahrhunderte überdauert hat, wenn man davon ausgeht wollte, dass der Terminus „Sinti/ Sende“ erst (aber immerhin!) etwas über 200 (?) Jahre alt sei und andere Eigennamen bei ihnen so gut wie nicht mehr gebräuchlich sind.

Natürlich ist es auch nichts Neues, wenn darauf hingewiesen wird, dass die Sinti einen verheirateten Zigeuner als „rom“, eine verheiratete Zigeunerin als „romni“ und ihren Dialekt, neben Sintetikes²⁰, als „Romnes“ bezeichnen; davon jedoch auf eine Eigenbezeichnung „Roma“ zu schließen bzw. dies als eine Begründung für ein Etikett „Roma“ zu nehmen, geht an den heutigen Realitäten vorbei und dürfte es auch vor 170 Jahren gegangen sein.²¹ Oder wie Matras es ausdrückte: *„Im gleichen Gebiet wie Kale findet sich Romaničel und Manuš, aber nicht Rom als Ethnonym, ...“*²²

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, dass ansonsten in den wenigen historischen Sprachzeugnissen der Sinti²³ – dabei sind jetzt nicht die hier und da von Außenstehenden gesammelten Wortlisten²⁴ gemeint – eine Selbstbezeichnung nicht zu finden ist, demnach der Ausdruck „romitschel“ einerseits nicht als damals gang und gäbe angesehen werden kann (wie ja auch Opfermann 1997 schreibt) und andererseits wohl in einem bestimmten Sinnzusammenhang verstanden werden muss. Warum benutzte P. Haßler in dem Romanes-Text nicht die Bezeichnung „Sinti“, sondern „romitschel“? Wollte er damit etwas Bestimmtes ausdrücken? Um dies beantworten

¹⁹Einige Äußerungen von Sinti (daneben auch von Roma, was den Begriff „Zigeuner“ angeht) dazu sind auf der folgenden Webseite zusammengestellt: <http://www.rbenninghaus.de/zigeuner-begriff.htm>.

²⁰„Sintikanes“ (OPFERMANN 1997, S.89) habe ich noch nicht gehört – vielleicht geht diese Bezeichnung auf Rajko Djurić zurück, der jedoch kaum als Autorität in Sachen Sinti und Sintetikes zitiert werden kann – sie wäre, linguistisch gesehen, denkbar (etwa analog zu Gatschkenes = Deutsch).

²¹Der Linguist Peter Bakker stellt ebenfalls fest: *„Das Nomen Rom hat in allen Romani Dialekten (außer den westlichen Dialekten) zwei grundsätzliche Bedeutungen: ‚Ehemann‘ und ‚Zigeuner‘. Im West-Dialekt jedoch bedeutet es lediglich ‚Ehemann‘ und nicht ‚Zigeuner‘. Hier werden andere Worte benutzt, um die ethnische Gruppe zu bezeichnen.“* (BAKKER 1999, S.198; Übersetzung aus dem Engl. von R.B.). Zu den West-Dialekten gehört auch das Sintetikes.

²²MATRAS 1999, S.110 (Übersetzung aus dem Engl. von R.B.).

²³Andere Zeugnisse finden sich in ANONYMUS 1755, S.37-39 (in Faksimile auch abgedruckt in GILSENBACH 2000, S.58-60).

²⁴Einen kurzen Überblick über solche frühen Wortsammlungen bietet BAKKER 1999, S.195-197.

zu können, muss man sich mit der Etymologie bzw. den Konnotationen des Begriffs beschäftigen.

Einige Autoren erklären das Wort Romanitschel mit „romane čhave“ (Zigeunerjungen)²⁵ oder „romni čaj“ (romani čaj – Zigeunermädchen)²⁶ andere sehen in -tschel/-tschal eine in verschiedenen Romanes-Dialekten Bezeichnung für „Volk/ Stamm“ (čal).²⁷

Möglicherweise ist „Romanitschel“ bei den Sinti (und anderen Zigeunergruppen) weniger eine Eigenbezeichnung, sondern eine u.a. im Sintetikes zeitweise benutzte Sammelbezeichnung (sozusagen als Pendant zu „Zigeuner“) gewesen – doch eben „Romanitschel“ und nicht „Roma“.²⁸

„Romanitschel“ soll eine in Frankreich vor etwa 300 Jahren aufgekommen Bezeichnung für Zigeuner allgemein gewesen sein;²⁹ noch in der Gegenwart sollen mit diesem Namen manchmal auch die dortigen Sinti belegt werden.³⁰ Die Romanichal in Großbritannien sollen von Frankreich kommend auf die Insel gelangt sein.³¹

„Man könnte, wenn man 'Rom(an)itschel' als eine Selbstbezeichnung und nicht als eine von mehreren anderen Umschreibungen für die eigene Ethnie begreifen wollte, eben diese Bezeichnung als historische, heute von Sinti in Deutschland, soweit bekannt, nicht mehr verwendete Eigenbezeichnung³² aufgreifen, hätte dann aber das Problem, dass die englischen Gypsies schon unter dieser Bezeichnung (Romanichal) bekannt geworden sind und sie teilweise für sich verwenden, mithin damit, ebenso wie mit einem erweiterten Roma-Begriff, jedes Mal eine Erklärung fällig wäre, wenn man denn nun eigentlich meint.“

²⁵Vanja de Gila Kochanowski, zitiert nach BAKKER 1999, S.200. POTT (1844, S.35-38) hat verschiedene Aussagen über „Rom(a)nitschel“ zusammengetragen.

²⁶Von HEISTER 1842, S.147; er gibt hier die Erklärung eines ostpreußischen Zigeuners (offenbar Sinto) wieder und spricht von „Romnischel“ als von einem „Zuruf“, was immer damit genau gemeint sein mag.

²⁷Von HEISTER 1842, S.9; von SOWA 1898, S.17. „Daneben“ liegen Gleichsetzungen von „Romani(t)schel“ mit „Zigeunersprache“ (so verwendet von RITTER 1938, S.73) – eigentlich: romani čhib. GRAFFUNDER (1835, S.51 f.) führt als eine – heute noch weniger bekannte – Variante „Romnimanusch“ an.

²⁸Autoren, die diese Bezeichnung anführen, tun es meist anhand des Beispiels, dass Fremde, von denen man annimmt, dass sie ebenfalls Zigeuner sind, gefragt werden, ob sie vom „Volk der Zigeuner“ (romani čel) sind (siehe z.B. GRAFFUNDER 1835, S.52; LELAND 1888, S.52 f.)

²⁹CLÉBERT 1964, S.54.

³⁰ARNOLD 1965, S.15 und 104. MAXIMOFF (1955, S.4) deutet zwar einen Unterschied zwischen Bohémiens (Manouches) und „Romanichels“ an, kann diesen jedoch nicht darlegen

³¹HANCOCK 1997, S.340.

³²Wenn WITTICH (1931, S.317) neben der Eigenbezeichnung „Sinte“ auch noch „Romanotschel“ erwähnte, so demonstriert er zwar seine Kenntnis davon (er hat es vielleicht für Frankreich gehört), doch muß daraus nicht unbedingt geschlossen werden, dass dieser Begriff zu seiner Zeit auch unter den Sinti in Deutschland noch benutzt wurde.

Benennungen der Sinti

Die Ethnonyme von Zigeunergruppen in verschiedenen Ländern sind weder statisch (gewesen), noch gab es selten nur eine Bezeichnung, sondern Eigenbezeichnungen bestanden und bestehen neben Bezeichnungen, die die umgebende(n) Mehrheitsbevölkerung(en) und die andere Zigeunergruppen für sie benutzen. Zudem wurden von Außenstehenden (meist „Forschern“) manchmal Namen für eine Teilgruppe „aufgeschnappt“ und diese dann als Bezeichnung für eine größere Einheit kolportiert, von anderen Autoren weitertransportiert und so „festgeschrieben“. Dabei setzen sich manche, zu ihrer Zeit durchaus richtigen Feststellungen, zu lange fest und sind, da sie mit der realen Entwicklung nicht Schritt halten, später schon nicht mehr wahr. Daher ist es nicht einfach, anhand der vorhandenen Quellen genau zu sagen, wann bestimmte Bezeichnungen (noch) in Benutzung waren. Natürlich sind die verschiedenen Bezeichnungen nicht abrupt durch andere abgelöst worden, sondern haben eine Zeitlang nebeneinander existiert.

Nicht selten hat aber auch ein bestimmter Name bei verschiedenen Zigeunergruppen eine jeweils andere Bedeutung, d.h. er bezeichnet jeweils eine andere Gruppe. So werden z.B. die Sinti von den (deutschen) Lovara als Romungri/e bezeichnet, was als „Roma aus Ungarn“ zu erklären wäre, jedoch einerseits an der historischen Realität vorbeigeht und andererseits völlig andere Zigeunergruppen, etwa die (sesshaften) Roma in Ungarn, im (jetzt österreichischen) Burgenland, oder der Slowakei (früher: „Ober-Ungarn“) bezeichnet. Diese Bezeichnung wird meist pejorativ gebraucht und auch aus diesem Grunde von den Sinti abgelehnt.³³ Die Benennung mag in Anlehnung an die, in Ungarn als „alteingesessenen“ bezeichneten Zigeuner – vielfach als Musikanten bekannt – verwendet worden sein, da die Sinti von den später eingewanderten Roma als ebenfalls autochthone Zigeuner in deutschsprachigen Gebieten wahrgenommen worden sein dürften, häufig ebenfalls Musiker waren (und sind) und dazu auch einen nicht-vlachischen Romanes-Dialekt sprechen.

Was die Sinti betrifft, so ist die heutige Eigenbezeichnung, wie bereits gesagt, die längste noch Existierende. Ob es sich hier um eine etwa von anderen Fahrenden (Jenischen) für sie verwendete Fremdbezeichnung handelt, wie vermutet wird,³⁴ ist ebenso ungeklärt wie die Umstände der Übernahme. Wenn die erste bisher in Do-

³³ADLER (1957), die mehrfach mit „preußischen“ (Adler), schlesischen bzw. Lalleri Sinti (Kraus, Schneeberger) liiert war, spricht allerdings mehrfach von den Sinti als von „Romungre“ (S.268 f., 273 f., 306) und ihrem Dialekt (in Ostdeutschland und Schlesien) als „romungrisch“ (S.277, 456). Möglicherweise hatte sie die (Fremd-) Benennung von den Lovara aufgeschnappt. S.a. MISKOW 1931, S.87 f.

³⁴In der 1787 von dem Kriminalisten Georg Jacob Schäffer veröffentlichten Sulzer Zigeunerliste wird die Romanes-Bezeichnung „gale“ (Kale) im Rotwelschen mit „Sende“ wiedergegeben (nach MATRAS 1999, S.111).

kumenten zu findende Erwähnung auch auf das Jahr 1787 fällt,³⁵ so wird man doch davon ausgehen können, dass sie nicht erst dann, sondern schon eine gewisse Zeit vorher entstanden sein muss. Ebenso ist es lediglich eine Spekulation, dass „Sende/Sinte“ ursprünglich nur eine (regionale) Teilgruppe der Sinti bezeichnet hätte.³⁶ Natürlich ist damit immer noch nicht die Herkunft und Bedeutung des Namens erklärt; darauf soll hier jedoch nicht eingegangen werden.

Abgesehen von der mittlerweile von Sinti in Deutschland nicht mehr benutzten bzw. gekannten Bezeichnung „Romanitschel“ sind sie in der Geschichte unter mindestens noch zwei weiteren Namen „aktenkundig“ geworden.

Ein frühes, heute nicht mehr verwendetes Ethnonym der Sinti ist Kale³⁷ (kalo = Romanes für „schwarz“) – vielleicht als Übersetzung einer Fremdbezeichnung ins Romanes und/ oder in Kontrastierung zu den „Weißen“. Die so genannten finnischen Roma nennen sich noch heute selbst Kaale, ebenso wie die Gitanos (Calé). In Ost- und Südosteuropa werden Zigeuner vielfach pejorativ als „Schwarze“ bezeichnet, während die Zigeuner ihrerseits die Gadsche als „Weiße“ bezeichnen.

³⁸ Offenbar kaum noch oder gar nicht mehr bekannt ist die in etwa die gleiche „Richtung“ deutende Eigenbezeichnung Melle/ Mellele/ Mellele-tschel,³⁹ deren Etymologie wohl mit einem im Sintetikes melo, in Dialekten verschiedener Roma-Gruppen melalo – beides in der eigentlichen Bedeutung von „schmutzig“ – zusammenhängen dürfte, jedoch auch im Sinne von „schwarz“ (z.B. für schwarzen Kaffee) verwendet wird. Möglicherweise war „Melle(le)“ nur in einigen Gebieten (Mittel-, Nordost- und Ost-Deutschland und Schlesien?) oder bei bestimmten (Unter-) Gruppen der Sinti in Gebrauch.⁴⁰ Etwa Mitte des 19. Jhs. schrieb ein ostpreußischer Sinto die Bezeich-

³⁵Nach dieser Erwähnung ist A.J.Puchmayer (Románi Čib, das ist Grammatik und Wörterbuch der Zigeuner Sprache nebst einigen Fabeln in derselben. Dazu als Anhang die Hantýrka, oder die Čechische Diebessprache, Prag 1821, zitiert nach MATRAS 1999, S.110) offenbar der erste, der „Sinde (Zinde)“ als Eigenbezeichnung der deutschen Zigeuner bekannt machte.

³⁶MATRAS (1999, S.112) hält diese These für wahrscheinlich.

³⁷ANONYMUS 1755, S.36 (als „Kahlo“; ein anderes Ethnonym für Zigeuner ist dort nicht aufgeführt, auch nicht Rom/a); RÜDIGER 1782, S.79. In einer 1741 in Amsterdam publizierten Romanes-Wortliste wird Zigeuner mit „gale“, die Zigeunersprache mit „romani-schib“ aufgeführt (nach WINSTEDT 1908, S.116). MATRAS (1999, S.110) meint, dass die Bezeichnung Kale erst zu Beginn des 20. Jhs. durch „Sinti“ vollständig ersetzt worden sei.

³⁸Einer der bei Sinti verbreitetsten Familiennamen ist Weiss; zum Teil haben ihn Lovara übernommen und bei polnischen Roma ist er als Wajs anzutreffen. Ob die Wahl dieses Familiennamens einst eine Reaktion auf die als „Schwarze“ bezeichneten Zigeuner war?

³⁹TETZNER 1835, S.15; REINBECK 1861, S.27; LIEBIG 1863, S.146; von SOWA 1898, S.17 und 52. ADLER (1957) erwähnt (für etwa die Zeit der 1920er Jahre bis in die Kriegszeit) mehrfach „melle“ (plural, S.164, 175, 349, 447), mello (masc. sing.; S.156, 228, 248, 357) und melliza (fem. sing., S.330, 450 f.) neben „Zinty(s)“ (Sinti) als Eigenbezeichnung der Sinti – auffallender Weise immer in Kleinbuchstaben, so als wenn diese Begriffe nicht gleichrangig mit „Sinti“ verwendet worden wären.

⁴⁰MISKOW (1931, S.92) gibt als einen Vornamen bei „Rom Ungari“ (Sinti) in der Berliner Gegend „Mello“ an. GILSENBAACH (2000, S.17 und 47) erwähnt für die Zeit um 1800 ebenfalls den

nungen Kale und Melelle „seinen Leuten“ in Russland zu.⁴¹ Pastor Zippel bekam um 1791 von einem ostpreußischen Sinto – diese Bezeichnung gebraucht er ebenfalls – zuerst das Ethnonym „Melelle“, dann aber auch „Kale“ genannt, wobei der Sinto mit diesen Eigenbezeichnungen nur ungern „herausrückte“,⁴² d.h. zu der Zeit waren (mindestens) drei verschiedene Eigenbezeichnungen in Gebrauch. Die Tendenz, den Eigennamen der Gruppe zu verschweigen – und stattdessen auf Fremdbezeichnungen zurückzugreifen, trifft man heute bei einigen älteren Sinti immer noch an.

„Melle(le)“ hat dann offenbar „Kale“ um ein paar Jahrzehnte überlebt.

Manouches, die in Frankreich verbreitete Bezeichnung für Sinti, leitet sich von dem in verschiedenen Romanes-Dialekten (sowohl bei Sinti als auch bei Roma) Wort „manuš“ (für: Menschen, Leute) ab. Wenn man hin und wieder davon liest (besonders aus dem Umfeld der Sinti Allianz Deutschland⁴³), dass Manouches als eine von den Sinti zu unterscheidende Zigeunergruppe zu betrachten wäre, so scheint dahinter die Unterscheidung zwischen gatschkene („deutsche“) Sinti und valschtike („welsche“, d.h. französische) Sinti⁴⁴ zu stehen, also jeweils Untergruppen unter dem Dach der Sinti. Allerdings macht der allgemeine französische Sprachgebrauch keinen Unterschied zwischen den beiden Teilgruppen, und z.B. im Elsass und Lothringen lebende nahe Verwandte der deutschen Sinti mögen sich in Frankreich als „Manouches“ bezeichnen oder zumindest so bezeichnet werden.⁴⁵

Konventionen?

Natürlich sollte man in seinen Erkenntnissen nicht stehen bleiben, sondern offen für neue Einsichten sein. Worin bestehen diese aber im Falle von Opfermann? Offenbar nicht in neu aufgetauchten historischen, linguistischen oder ethnologischen Befunden, sondern es ist im Wesentlichen eine politische Wende, wenngleich auch noch andere Gründe vermutet werden können. Immerhin begründet er es mit:⁴⁶

„Ich folge hier der etablierten, von der International Roma Union⁴⁷ vorgeschlagenen

Zigeunernamen „Mello“ eines ost-/ mitteldeutschen Sinto. Dies mag ebenfalls als ein Indiz für die regionale Verbreitung dieses Begriffs sein. Ansonsten kommt sowohl bei Sinti als auch Roma der Zigeunername „Kalo/ Kali“ (auch als: Galo/ Gali) nicht selten vor.

⁴¹Von HEISTER 1842, S.10 und 147.

⁴²ZIPPEL 1793, S.365.

⁴³http:

www.sintialliance-deutschland.de/sintiunfroma.html (aufgerufen am 3.10.2009).

⁴⁴In Frankreich kann man allerdings auch von „Gaygikanés“ und „Valsikanés Manouches“ hören (MAXIMOFF 1955, S.4 f.); d.h. „Sinti“ und „Manouches“ wird alternativ verwandt und ist austauschbar.

⁴⁵S.a. WILLIAMS 1993, S.3 (Anm.2).

⁴⁶OPFERMANN 2009 a, S.12 (Anm.1).

⁴⁷Die „International Roma Union“ hieß einmal „International Romani Union“. Zu dem „klammerheimlichen“ Namenswechsel schreibt ein offenbar in Großbritannien lebender „Aktivist“, M. „Veshengero“ Smith, der sich als Sinto präsentiert (in: [http:](http://www.sintialliance-deutschland.de/sintiunfroma.html)

Konvention der Gesamtbezeichnung. Es ist nicht sinnvoll, im vorliegenden Kontext zu versuchen, nach Subgruppen zu differenzieren.“

1996 schrieb er auch noch:⁴⁸

„...inzwischen durchweg von Sinti und Roma die Rede ist, will sich das Ohr an die fremdartigen Eigenbezeichnungen nicht recht gewöhnen. Die Unbefangenheit in der Verwendung des traditionellen Begriffs ist weg, ohne dass sich eine neue Selbstverständlichkeit im Umgang mit den neuen Begriffen herausgebildet hätte. Deren Verwendung scheint etwas Augenötigtes anzuhaften, im übrigen ist die Diffamierung⁴⁹ durchaus auch in den Medien noch lebendig: die erste Seite einer Zeitung spricht von Sinti und Roma, im Lokalteil findet der Leser ‚Zigeuner‘ vor.“

Opfermann hat heute in diesem Punkt noch immer recht: der neuen, von vielen, die sie gebrauchen, unverständene und unreflektierte Sprachregelung haftet etwas Augenötigtes an, da man, bei Nichtbefolgung der „politischen Korrektheit“ mit entsprechender Kritik („Nazi“, „Rassist“, „Stammtischniveau“ usw. sind dabei durchaus nicht selten zu hörende Abqualifizierungen)⁵⁰ rechnen kann/ muss; dementsprechend kann der Gebrauch des neuen Wortpaares durchaus nicht immer als, aus Überzeugung geschehend, aufgefasst werden – doch das nur am Rande.

onevodrom.blogspot.com/2008/12/international-romani-union-now.html; aufgerufen am 20.7.2009; Übersetzung aus dem etwas holperigen Engl. von R.B.): *„Nachdem sich die IRU, als Internationale Romani Union nach dem Internationalen Zigeuner-Kongreß in London Anfang der 1970er Jahre gegründet, entschlossen hat, sich in ‚Internationale Roma Union‘ (um)zu benennen, kann sie meines Erachtens nicht mehr die Sinti-Gruppen repräsentieren, die die Romanichal und die Cale Spaniens und ähnliche einschließen. ...“* Unfug ist hier allerdings, die englischen Romanichal oder die Gitanos zu Sinti-Gruppen zu machen, wenngleich Linguisten eine gewisse Nähe dieser Gruppen zueinander glauben feststellen zu können. „Veshengero“ weiter: *„Als Sinto bin ich kein Roma [sic!]; daher kann ich sie [die IRU] nicht als eine Organisation ansehen, die ich auch nur fragen könnte, mich zu repräsentieren; noch kann jemand beanspruchen, für die Sinti zu sprechen oder dass wir ein Teil von ihnen [den Roma] wären; ... wir sind **keine** Roma und können daher nicht in eine Roma-Organisation aufgenommen werden. ...“* Seine Idee, eine Sinti-(Kon-)Föderation als Gegengewicht zur International Roma Union zu gründen, dürfte allerdings dem Reich der Wunschträume zuzuordnen sein: *„Ich bin sicher, dass viele Sinti und Angehörige von den Sinti verwandten Gruppen, wie z.B. die Romanichal, die sich meist glücklicher fühlen, sich als Gypsy, denn als Roma zu bezeichnen – Roma sind sie ohnehin nicht – der Idee einer Sinti-Föderation zustimmen dürften. Eine Organisation, die dann der Roma-Union auf Augenhöhe gegenüberreten kann. Die Gegner einer solchen Idee werden behaupten, dass das ein auf Abgrenzung bedachter Schritt ist und der ‚teile und herrsche‘-Taktik der Gadsche in die Hände spielt, doch das hat überhaupt nichts damit zu tun. ... Ich bin soviel ‚Romani‘ wie irgendein Roma [sic!], aber ich bin kein Roma. Ich bin ein Sinto. ...“* Letztere Äußerung ist interessant, deutet sie doch an, dass der Schluss von „rom(ani)“ zu „Roma“ an der Realität der Identitäten vorbeigeht.

⁴⁸OPFERMANN 1996, S.19.

⁴⁹Die Verwendung des alten Begriffs „Zigeuner“ kann nicht a priori als „Diffamierung“ gewertet werden, sondern er kann (und wird) durchaus auch neutral benutzt werden.

⁵⁰BARTEL (2008, S.195) fügt diesen Vorwürfen den des „Antiziganismusverdachts“ hinzu, nachdem dieser Begriff in manchen Kreisen beliebt geworden ist. Er konstatiert in dem Zusammenhang (S.196): *„Antiziganismus lässt sich als Konsequenz der Umwidmung der Zigeuner zu Sinti und Roma verstehen.“*

Wenn es in dem behandelten Zusammenhang nicht „sinnvoll“ ist, „nach Subgruppen zu differenzieren“, wann dann? Man könnte auf den dummen Gedanken kommen, dass es manch einem im „antiziganistischen“ Dunstkreis auf Zigeuner als „real existierende“ Bevölkerungsgruppen gar nicht mehr ankommt, sondern sie nur (noch) dafür gut sind, mit/ an ihnen Gesellschaftskritik oder -schelte zu betreiben. Wenn Opfermann sich auf „Konventionen“ beruft, so sei darauf verwiesen, dass nach dem „Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten“ des Europarates vom 1. Februar 1995 in Deutschland „Sinti und Roma“ als „nationale Minderheit“ genannt sind – wobei die Frage, ob Sinti und Roma als e i n e Minderheit zusammengefasst werden können, an diesem Punkt einmal außer acht gelassen werden mag. Und man mag auch – trotz vielfach anderer sprachlicher Gepflogenheit auf europäischer Verwaltungs- und politischer Ebene – daran erinnern, dass das „Office for Democratic Institutions and Human Rights“ (ODIHR) der OSZE immerhin ein „Contact Point for Roma and Sinti Issues“ unterhält und damit ein wenig differenzierter vorgeht – dabei allerdings die Gitanos unerwähnt bleiben, die sich weder als Sinti noch als Roma bezeichnen.

Die beiden ältesten und meist angesehenen tsiganologischen Institutionen, die Gypsy Lore Society (gegr. 1888) und die Herausgeber der *Études Tsiganes* (ab 1955) haben noch nicht die Notwendigkeit gesehen, sich der „Konvention“ anzupassen, wenngleich erstere ihre Zeitschrift „Journal of the Gypsy Lore Society“ in „Romani Studies“⁵¹ umbenannt hat.

Wenn Opfermann schon „konventionell“ sein will, so mag man auch durchaus auf eine bei vielen Autoren gebräuchliche Terminologie hinweisen, die nämlich in historischen Zusammenhängen, da, wo im Nachhinein keine Festlegung auf eine bestimmte Zigeunergruppe möglich ist, von „Zigeunern“ (ob mit oder ohne Anführungsstrichen) schreiben.

Wenn man sich aber hinter solch einer formalen Begründung für eine Terminologie verschanzt, wie der oben angeführten – zu der man als Historiker sicher nicht verpflichtet ist – so muss man sich doch die Fragen stellen lassen (oder selbst stellen):

⁵¹Der Namenswechsel geschah mit der 5.Serie, vol.10, no.1 (June 2000), als Yaron Matras die Herausgeberschaft übernahm, ohne dass, so weit erkennbar, in der Zeitschrift Gründe für die Umbenennung genannt worden wären. Über die Zeitschrift heißt es jetzt: „...*Romani Studies* bringt Artikel über die Kulturen von Gruppen, die traditionell Zigeuner, wie auch Travellers genannt werden und andere peripathetische Gruppen. Die Gruppen umfassen, neben anderen, diejenigen, die sich selbst Rom, Roma, Romanichels, Sinti und Travellers nennen.“ (<http://romanistudies.lupjournals.org/default.aspx?content=homepage>; an anderer Stelle: <http://www.gypsyloresociety.org/journal.htm> sind noch Ludar in die Aufzählung verschiedener Zigeunergruppen aufgenommen worden (aufgerufen am 17.7.2009; Übersetzung aus dem Engl. von R.B.). Man beachte, dass sie nicht zufällig „Romani Studies“ und nicht etwa „Roma Studies“ heißt. Übrigens heißt der vierteljährliche Rundbrief der Gesellschaft immer noch „Newsletter of the Gypsy Lore Society“.

wodurch ist solch eine „Konvention“ – besser noch als moralischer Imperativ zu bezeichnen – legitimiert und wie steht es mit der sachlichen Richtigkeit? Nicht nur an diesem Punkt ist dem französischen Schriftsteller und Diplomaten Paul Claudel zuzustimmen: *„Die Wahrheit hat nichts zu tun mit der Zahl der Leute, die von ihr überzeugt sind,“* wobei es allerdings mit der Überzeugung auch so eine Sache ist (siehe oben) und die Zahl der Überzeugten bei genauerer Betrachtung doch arg zusammenschrumpft.

Sachlich falsch ist es, alle Zigeuner als „Roma“ zu bezeichnen; es gibt eine ganze Reihe von Zigeunergruppen,⁵² die diesen Begriff traditionell gar nicht kennen, ihn erst im Zuge der „Globalisierung“ (wenn überhaupt) gehört haben und ihn einfach nicht für sich verwenden und andere wiederum, wie die Sinti, vehement ablehnen, was auch Opfermann weiß.

Einen, alle Zigeunergruppen bezeichnenden Terminus kennt keine Gruppe. Sie verwenden entweder eine Fremdbezeichnung oder nehmen ihre Eigenbezeichnung und fügen ein, die regionale Herkunft bezeichnendes Adjektiv, hinzu.⁵³

Mithin kann ein Propagieren bzw. Beharren auf dem Begriff „Roma“ für alle Zigeunergruppen lediglich als Ideologie – oder Politik – bezeichnet werden, die sich nicht nur fernab der Realitäten bewegt, sondern die obendrein auch von keinerlei Nutzen für die „Betroffenen“ ist.⁵⁴ Durch „Umetikettierung“ kann keine Diskriminierung beseitigt werden; ein falsches oder schräges Bild von Zigeunern dürfte vor allem durch ein Sich-selbst-bekannt-machen korrigiert werden können, und das durchaus auch

⁵²Hier seien neben den Sinti und den Gitanos (Calé) vor allem die verschiedenen Gruppen der orientalischen Zigeuner genannt, deren Eigenbezeichnungen – der Umgebung kaum bekannt – Dom (Sprache: Domari) oder Lom (Sprache: Lomavren), aber nicht Rom(a) lauten (siehe dazu den kleinen Überblick über Nicht-Roma-Zigeuner in der östlichen Türkei: BENNINGHAUS 1991). Nebenbei bemerkt, mag man auch einmal der Frage nachgehen, wie alt die generalisierende, eine „Pan-Roma-Identität“ voraussetzende, tatsächliche oder angebliche Eigenbezeichnung „Roma“ (im engeren Sinne) eigentlich ist.

⁵³So mögen die Sinti türkische Zigeuner als „türkische Sinti“ bezeichnen, dabei wohl wissend, dass es nicht „ihre Leute“ sind. Südosteuropäische Roma hingegen hört man Sinti manchmal als „Sinte Roma“ bezeichnen.

⁵⁴Die Sinti Allianz Deutschland (und manche andere Leute) halten selbst einen Plural „Roma“ für aus politischen Erwägungen geboren (<http://www.sintiallianz-deutschland.de/sintiunfroma.html>; aufgerufen am 3.10.2009). Viele der Menschen, die die Neologie „Sinti und Roma“ benutzen, lassen erkennen, dass sie den Hintergrund der Begriffe und die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gar nicht kennen (sie „wissen nicht, was sie tun“); mithin kann bei ihnen von einem veränderten Bewusstsein kaum gesprochen werden. Nicht wenige schließen sich der vermeintlichen „politischen Korrektheit“ lediglich aus Angst vor den entsprechenden Tugendwächtern an. Bei nicht wenigen anderen Zeitgenossen erzeugt oder verstärkt der „moralische Imperativ“ eine Antipathie gegenüber Zigeunern – obgleich die eigentlich Verantwortlichen weitgehend Nicht-Zigeuner sind. „Bestenfalls“ trägt er zur Verunsicherung bei. Welchen erkennbaren Nutzen haben Zigeuner also von dieser durch eine verquere Ideologie gefütterte Sprachakrobatik, welchen Nutzen etwa die Sinti, wenn sie „Roma“ genannt werden?

im Zusammenwirken mit Nicht-Zigeunern, die über das nötige Wissen verfügen und die vor allem Zigeuner nicht als Spielwiese ihres ideologischen Betätigungsdranges benutzen. Um zu den Sinti zurückzukommen, sei der, auch von Opfermann zitierte Linguist Yaron Matras (von ihm etwas schräg als „*Romanessprecher*“ bezeichnet, so als handele es sich um einen „native speaker“) angeführt:⁵⁵ *„Mehr als Zigeunergruppen an anderen Orten bestehen die Romani-Sprecher in Deutschland und den angrenzenden Regionen auf ihrer eigenen Identität als Sinte, sie sind sich des Unterschiedes zwischen Sinte und (anderen) Roma bewusst und ihre Vereinigungen tragen meistens ‚Sinti‘ in ihrem Namen.“* Wenngleich hier im Hintergrund anklingt, dass Matras, ohne das ansonsten in seinem Artikel deutlich auszusprechen, die Sinti als eine Gruppe der Roma ansieht, so drückt er doch das Selbstverständnis der Sinti klar aus. Man kann vermuten, dass das Sich-abgrenzen der Sinti von den Roma sich durch ein näheres Kennen lernen von verschiedenen Roma-Gruppen verstärkt hat, als sie nämlich erkennen mussten, dass sich die anderen Zigeuner nicht an ihre Tabus hielten, was bedeutete und bedeutet, dass man mit ihnen keinen näheren Kontakt haben darf, um nicht „unrein“ zu werden. Die Sinti kollektiv in eine „Gemeinschaft“ mit von ihnen als rituell unrein angesehenen Menschen (unter den gleichen Namen „Roma“) zu zwingen, rührt an einem Kernbereich ihrer Identität und ist, davon abgesehen, mit einem Paternalismus behaftet, den man ansonsten gerne anderen anhängt.

Selbst bei den „jugoslawischen“ Sinti, die mit der Tradition von Reinheit und Unreinheit (mahrepen) gebrochen haben, trifft man auf ein starkes Bewusstsein, Sinti und nicht Roma zu sein, die sie auf Deutsch als „Zigeuner“ bezeichnen – ein für „jugoslawische“ Sinti spezifischer Sprachgebrauch.⁵⁶

Was treibt Opfermann dazu, den Weg von einer recht differenzierten Betrachtung und Beschreibung hin zu einer verallgemeinernden, missverständlichen (da nicht eindeutigen) Terminologie zu beschreiten? Versuche, zu zeigen, dass es nicht die Zigeuner gibt, indem man da, wo es einem möglich ist (wie in den beiden Beiträgen von Opfermann), unterscheidet, werden offenbar von ihm als belanglos betrachtet, indem er „Roma“ als einen generalisierenden Oberbegriff vorantreibt, Subgruppen quasi abschafft, zumindest ihnen ihre eigene Geschichte und Identität nimmt. Möglicherweise spielt sowohl bei ihm wie bei anderen Gadsche-Propagandisten einer Sammelbezeichnung „Roma“ die geäußerte oder stillschweigende Forderung an Zigeuner mit, doch gefälligst „Einheit“ – die es wohl nie gegeben hat – zu entwickeln,

⁵⁵MATRAS 1999, S.108 (Übersetzung aus dem Engl. von R.B.).

⁵⁶In ihrem Sintetikes nennen die „jugoslawischen“ Sinti die Roma „kejbre“, dem gleichen Wort, das bei ihnen auch „Käfer“ bedeutet.

um, wie man meint, so besser ihre Interessen vertreten zu können. Aber selbst wenn man dieses im Sinn hat, könnte dazu auch der Begriff „Zigeuner“ dienen.

Man kann in diesem Zusammenhang Mark Münzel zustimmen, wenn er schreibt:⁵⁷

„In der europäischen Geschichts- und Sozialwissenschaft ist, besonders seit der marxistischen Periodisierung, die aus den Stammesgesellschaften eine Vorstufe der angeblich notwendig nachfolgenden späteren Formationen Kapitalismus und Sozialismus macht, eine Tendenz mächtig: Die Stammesgesellschaften werden zwar als ganz hübsch, aber auch als historisch beschränkt abgetan; sie mögen sympathisch sein, aber sie müssen vor dem Fortschritt weichen. Demgegenüber bin ich der Ansicht, dass zwar auch die Stämme historische Veränderungen durchmachen, dass aber dennoch das Prinzip der Stammesorganisation nicht unbedingt verschwinden muss. Vielmehr glaube ich, dass dieses Prinzip die Menschheit als Alternative zum zentralisierenden Organisationsprinzip des Staates weiterhin begleiten wird: Vielleicht weiterhin politisch schwächer als der Staat, aber weiterhin auch für das einzelne Individuum und für ganze Gruppen immer wieder verlockend, weil letztlich menschen-näher als das abstrakte Prinzip der All-Einheit jenseits der Familienkonflikte.“

Unmissverständlich auch Marushiakova und Popov:⁵⁸

„Es mag paradox erscheinen, wenn wir sagen, dass es uns so vorkommt, dass die tatsächliche Gefahr für die Zukunft der Zigeuner nicht so sehr Rassismus, gegen Zigeuner gerichtete Stimmungen und Aktionen oder negative Stereotypen sind, sondern das aktive Einmischen und ständige Bevormunden von Leuten, die die Zigeuner mögen (oder das zumindest behaupten) und die, in ihrem Bestreben, ihnen zu helfen, den Zigeunern Entwicklungsschablonen überstülpen, die sie [die Gadsche] für richtig halten.“ Von einem „Otto Normalverbraucher“ sollte ein Detailwissen über die verschiedenen Zigeunergruppen nicht erwartet werden, er sollte auch bei der seit Jahrhunderten üblichen Sammelbezeichnung „Zigeuner“ bleiben können. Davon abgesehen, sollte er ein Mitspracherecht haben, wenn eine so alte Bezeichnung in seiner Sprache über Bord geworfen werden soll. Das Aufkotzen einer Neologie durch eine verschwindend kleine Minderheit von Aktivisten oder eine etwas größere Gruppe von „Gutmenschen“ der Mehrheitsgesellschaft(en) mit Hilfe moralischen Drucks bringt niemanden etwas, sondern erzeugt Antipathie. Nebenbei bemerkt sorgen einige Vordenker noch für weitere Verwirrung, wenn sie nicht von „Roma“, sondern

⁵⁷MÜNDEL 1981, S.20 f.

⁵⁸MARUSHIAKOVA/ POPOV 2004, S.96 (Übersetzung aus dem Engl. von R.B.).

„Roma“ schreiben.⁵⁹

In dem Zusammenhang sei ein österreichischer Lovari zitiert, der den Nagel auf den Kopf trifft, wenn er sagt:⁶⁰

„Wir sind nicht böse, dass wir Zigeuner genannt werden. Wir sind ja Zigeuner. Ich will auch gar nichts anderes sein. Jetzt sagen sie Rom oder Roma oder Sinti oder was weiß ich! Keiner kennt sich mehr aus.“

Leute jedoch, die sich mit Zigeunern beschäftigen, können und sollten da, wo es möglich ist unterscheiden, und nicht mit falschen bzw. irreführenden Benennungen operieren.

„Politische Korrektheit“ bei Opfermann ? – Politisch: offenbar; Korrektheit: nein.

„Zigeuner“/ „Roma“ im europäischen Ausland

Zur Diskussion steht nicht nur die Frage, ob bzw. warum die Sinti „Roma“ genannt werden sollten, sondern auch, inwieweit sich andere Zigeunergruppen als Zigeuner oder Roma bezeichnen. Wie halten es solche Gruppen in verschiedenen Ländern mit den Begriffen „Roma“ bzw. „Zigeuner“? Einige Äußerungen dazu:

Die aus Spanien stammende Ethnologin Paloma Gay y Blasco schreibt über den Begriff „Roma“ in Bezug auf spanische Gitanos:⁶¹ *„In den letzten Jahren hat das Wort ‚Zigeuner‘ gegenüber dem Wort ‚Roma‘ in Texten und Diskursen von und über Zigeuner/ Roma an Boden verloren. ‚Zigeuner‘ wird mehr und mehr als eine abwertende Bezeichnung aufgefasst, die die Weltsicht und die Unterdrückungspraktiken der dominierenden Bevölkerung widerspiegelt ... Demgegenüber wird ‚Roma‘ so verstanden, dass der Begriff das reiche Erbe und die kulturelle Würde und Besonderheit eines zwar unterdrückten, aber auch Widerstand leistenden Volkes reflektiert, ebenso wie seine gemeinsame Geschichte und gleiche Interessenlage. Die Gitanos jedoch, mit denen ich in Jarana gearbeitet habe, haben nie das Wort ‚Roma‘ gehört und wüssten nicht, was es bedeutete, geschweige denn, dass es sich auf sie zusammen mit Tausenden, wenn nicht Millionen von anderen beziehen könnte. Obgleich das Wort ‚Gitano‘, dessen genaueste Übersetzung ins Englische ‚Gypsy‘ [Zigeuner] ist, von Nicht-Zigeunern häufig als herabwürdigend benutzt wird, bezeichnet es für die Gitanos selbst schlicht das, was sie sind und ist daher voll von positiven Mitschwingungen. ... Ich möchte außerdem die Tatsache wiedergeben, dass eine große*

⁵⁹Ebenso wenig ist eine Sprachregelung einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, die zwar für historische Zusammenhänge „Zigeuner“ (ob mit oder ohne Anführungszeichen) zulässt, für Deutschland von „Sinti und Roma“ spricht, im internationalen (weltweiten) Kontext jedoch von „Roma“.

⁶⁰Ein Lovari der jüngeren Generation (Willibald, ein Sohn von Ceija Stojka), im Beiheft zum Film von Karin Berger: „Ceija Stojka – Porträt einer Romni“ (1999).

⁶¹GAY y BLASCO 2002, S.174 f. (Übersetzung aus dem Engl. von R.B.).

Gruppe der Zigeuner/ Roma existiert, die entweder keine Kenntnis über die Bewegung der Roma-Aktivisten haben oder die sich nicht mit deren Zielen identifizieren.“

Eine offenbar serbische Ethnologin, Jelena Čvorović, schreibt:⁶²

„In diesem Artikel benutze ich Gypsies [Zigeuner] als Übersetzung für das serbische Cigani anstelle des offiziellen Roma, weil die Leute, die ich studiere, sich selbst als solche bezeichnen. Viele serbische Zigeuner wollen den offiziellen Namen nicht akzeptieren und meinen: ‚Die anderen sind Roma, wir nicht.‘“

Die beiden skandinavischen Autoren Katri Vuorela und Lars Borin stellen fest:⁶³

„Dieser Artikel behandelt jedoch eine Gruppe von Zigeunern, die sich normalerweise selbst nicht Rom nennen. Stattdessen haben die finnischen Zigeuner die Selbstbezeichnung kaale (Plural kaaleet oder kaalet) angenommen, ...“

Der rumänische Musikethnologe Marin Marian-Bălașa schreibt:⁶⁴

„... , Roma werden immer noch in weiten Teilen Mittel- und Osteuropas ‚Zigeuner‘ genannt – und fahren meist selbst fort, sich so zu nennen. Obgleich sich Roma selbst als Roma bezeichnen, haben sie die Tatsache akzeptiert, dass sie bei allen anderen Bevölkerungsgruppen und Nationen als Zigeuner bekannt sind. Zudem ist Zigeuner in ihrem eigenen Sprachgebrauch kein abschätziger Begriff, während er in anderen Sprachen sowohl neutral als auch herabsetzend ist.“

(in einer Anmerkung dazu): *„Viele westliche Kollegen haben ihre Ausbildung nach den 1980er Jahren erhalten; es fehlt ihnen an dem unmittelbaren Kontakt mit den sozialen und sprachlichen Realitäten in Ost-Europa und sie ignorieren die Tatsache, dass der Begriff Zigeuner nicht nur eine historisch gesehen vorurteilsbeladene Bezeichnung [?] ist, sondern oftmals von Roma selbst verwendet wird, und somit eine angemessene traditionelle Realität wiedergibt. Ein gleich bleibend großer Teil der Gegenwartsliteratur verwendet immer noch ‚Zigeuner‘ anstatt ‚Rom/ Roma/ Romany‘, und viele Zitate in den folgenden Bemerkungen zeigen das.“*

Die rumäniendeutsche Schriftstellerin und Literatur-Nobelpreisträgerin 2009, Herta Müller, kam zu der Einsicht:⁶⁵

„Ich bin mit dem Wort ‚Roma‘ nach Rumänien gefahren, habe es in den Gesprächen anfangs benutzt und bin damit überall auf Unverständnis gestoßen. ‚Das Wort ist scheinheilig‘, hat man mir gesagt, ‚wir sind Zigeuner, und das Wort ist gut, wenn man uns gut behandelt.“

Der Kenner rumänischer Roma, Franz Remmel, bemerkt:⁶⁶

⁶²ČVOROVIĆ 2006, S.147, Anm.1 (Übersetzung aus dem Engl. von R.B.).

⁶³VUORELA/ BORIN 1998, S.51, Anm.2 (Übersetzung aus dem Engl. von R.B.).

⁶⁴MARI AN-BĂLAȘA 2004, S.195, dazu Anm.5 (Übersetzung aus dem Engl. von R.B.).

⁶⁵MÜLLER 1997, S.153.

⁶⁶REMMEL 2007, S.229.

„Viele Roma sprechen von sich selbst als Zigeuner oder möchten auch als solche bezeichnet werden, wie z.B. bei den 'Gabor' in Siebenbürgen. Coca Matei (Bulibasse aus Crăciuneșeti – Krs. Mureș) erklärt: ‚Nennst du mich Rom, nicht Zigeuner, dann beleidigst du mich. Auch von Rrom mit zwei ‚r‘ wollen wir nichts wissen. Sag mir Zigeuner und du sprichst mir zum Herzen.“

Roma in der Slowakei schreibt der Journalist Hans-Ulrich Stoldt:⁶⁷

„... Zigeuner, wie sie im Westen oft geschimpft, im Osten sich selbst aber stolz nennen.“

Miscellanea

Zu einem anderen beliebten Topos von Opfermann, das Leugnen von Mehrfachtaufen⁶⁸ bei Zigeunern, seien noch ein paar Bemerkungen gemacht. Dies liegt auf den Kurs einer „Antiziganistizismus-Mode“, die auf der Jagd nach „antiziganistischen“ Belegen alles Mögliche dahingehend umzubiegen versucht.⁶⁹ Natürlich wird sich für die Vergangenheit einer bestimmten Person nur schwer eine Mehrfachtaufe nachweisen lassen – jedoch wird man heutzutage Mehrfachtaufen in größerem Ausmaße bei Zigeunern antreffen können: Wenn vorher katholisch getaufte Sinti oder Roma in freikirchliche Gemeinden eintreten. Wenn man dann einerseits feststellen muss, dass das Wissen von Zigeunern über christliche Theologie vor allem in der Vergangenheit recht dürftig war und andererseits, neben einer gewissen magischen Funktion, Taufen nicht zuletzt auch dazu gedient haben, sich durch die Wahl hochrangiger Paten aus der Mehrheitsbevölkerung eines gewissen Schutzes zu versichern, so ist die Wahrscheinlichkeit für Mehrfachtaufen durchaus anzunehmen. Der den Sinti recht nahe stehende Engelbert Wittich kann in dieser Hinsicht als glaubwürdiger Gewährsmann angesehen werden, wenn er feststellte:⁷⁰

„Die Taufe selbst wird vom rein geschäftsmäßigen Standpunkt aus betrachtet. Man unterlässt sie in der Regel nicht wegen der zu erhoffenden Patengeschenke, und aus

⁶⁷STOLDT 2000, S.90.

⁶⁸OPFERMANN 2007, S.80 f. und in „Nevipe“ Nr.35 (Juni 2009), S.11.

⁶⁹Es sei denn, bestimmte Aussagen passen einem in den ideologischen Kram – dann ist natürlich Antiziganismus nicht mehr das Thema, z.B. wenn Opfermann schreibt: „Da sprechen nichtwissenschaftliche Autoren ganz ohne den Unterton einer Anpassung an eine political correctness von ‚Romanichel‘, ‚Romani‘, ‚Romleuten‘, ‚Rom‘, ‚Allmani‘ oder ‚Manusch‘, und zwar lange bevor die Ethnonyme im deutschen Sprachraum von den Selbstorganisationen der Roma in den gesellschaftlichen Diskurs eingeführt wurden. Hinweise auf Unterschiede im ‚gesunden Volksempfinden‘, in der politischen Kultur?“ Hier ist das „Volksempfinden“ noch „gesund“, weil die irgendwo aufgeschnappten oder eher angelesenen Begriffe schon „politisch korrekt“ waren, als das noch keiner Diskussion wert war.

⁷⁰WITTICH 1919, S.90. ADLER (1957, S.305 f.) erwähnt Mehrfachtaufen beim „sogenannten ungarischen Zigeunervolk“ (wohl: Lovara) ebenfalls, wenngleich in dieser Hinsicht ihr Sachverstand wohl als weniger verlässlich als der von Wittich einzuschätzen sein dürfte.

diesem Grunde werden hauptsächlich reiche Bauern als Paten gebeten. Ja es kommt vor, dass man das gleiche Kindlein noch in einem zweiten und dritten Ort abermals taufen lässt.“

Warum sollte man Wittich, zumal er nicht der einzige ist, der solches glaubwürdig berichtet,⁷¹ eine üble Nachrede unterstellen?

Eine Kleinigkeit noch: in meiner Sprache wäre – nach dem Dialekt des Berleburger Sinto – „andr o miro tschip“ nicht allein „o miro tschip“.

Identität ist ein bisschen mehr als ein paar sprachliche Befunde, dazu noch aus lange vergangenen Zeiten und von Außenstehenden vorgebracht. Identität – wie Kultur überhaupt – ist nicht statisch, sondern wandelbar.

Vielleicht werden die Sinti sich in ein paar Jahren oder Jahrzehnten „Roma“ nennen – vielleicht aber auch nicht – jedenfalls sollte es nicht die Aufgabe, weder von ein paar Gadsche noch von irgendwelchen „Roma“-Aktivisten sein, sie in diese Richtung zu drängen.

Zum Schluss sei eine bedenkenswerte Aussage des Theologe und Soziologe Reimer Gronemeyer zitiert:⁷² *„Ich benutze den Begriff [Zigeuner] , obwohl er gegenwärtig gern durch die Begriffe Sinti und Roma ersetzt wird. Mir persönlich erscheint die Benutzung der Gruppennamen zudringlich. Zwar ist die Tatsache nicht von der Hand zu weisen, dass der Begriff Zigeuner vorurteilsgeladene Assoziationen weckt. Ich erinnere aber daran, dass es seit den Zeiten Maria Theresias mehrere Versuche gegeben hat, den Begriff Zigeuner zu tilgen. ... Die Versuche, den Begriff Zigeuner zu tilgen, waren mit dem Versuch verbunden, zigeunerische Lebensweise und Identität zu beseitigen.“*

Benutzte Quellen:

ADLER, Marta (1957): Mein Schicksal waren die Zigeuner, Ein Lebensbericht, hrsg. v. R.A. Stemmler, Bremen.

Anonymus (1755): Beytrag zur Rotwellischen Grammatik, Oder: Wörter-Buch, Von der Zigeunersprache, Nebst einem Schreiben eines Zigeuners an seine Frau ..., Frankfurt/ Leipzig.

ARNOLD, Hermann (1965): Die Zigeuner, Herkunft und Leben der Stämme im deutschen Sprachgebiet, Olten/ Freiburg i.Br.

BAKKER, Peter (1999): The Northern branch of Romani: Mixed and Non-Mixed Varieties,

⁷¹Pastor ZIPPEL (1793, S.146) berichtet ebenfalls von einer Mehrfachtaufe; auch hier kann es keine begründeten Zweifel an seiner Aussage geben.

⁷²GRONEMEYER 1983, S.10. Gronemeyer ist einer der deutschen Wissenschaftler, denen einige Sinti-Aktivistinnen (Zentralrat) die Beschäftigung mit dem Thema „Zigeuner“ verleidet haben.

- in: Dieter W. Halwachs/ Florian Menz (Hrsg.): Die Sprache der Roma – Perspektiven der Romani-Forschung in Österreich im interdisziplinären und internationalen Kontext (unter Mitarbeit von Oswald Panagl und Horst Stürmer), Klagenfurt, 172-209.
- BARTEL, Berthold P. (2008): Vom Antitsiganismus zum antiziganism. Zur Genese eines unbestimmten Begriffs, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 60 (3), Leiden, 193-212.
- BENNINGHAUS, Rüdiger (1991): Les Tsiganes de la Turquie orientale, in: Etudes Tsiganes 37 (3), Paris, 47-60.
- BUDILOVÁ, Lenka/JAKOUBEK, Marek (June 2005): Ritual impurity and kinship in a Gypsy osada in eastern Slovakia, in: Romani Studies, 5th series, 15 (1), Cheverly/ MD, 1-29.
- CLÉBERT, Jean-Paul (1964): Das Volk der Zigeuner, Wien u.a.
- ČVOROVIĆ, Jelena (2006): Gypsies Drown in Shallow Water: Oral Narratives among the Macva Gypsies, in: Journal of Folklore Research, 43 (2), Bloomington/ Ind., 129-148.
- GAY y BLASCO, Paloma (2002): Gypsy/ Roma diasporas – A comparative perspective, in: Social Anthropology 10 (2), Oxford u.a., 173-188.
- GILSENBACH, Reimar (2000): Von Tschudemann zu Seemann. Zwei Prozesse aus der Geschichte deutscher Sinti, Berlin.
- GRAFFUNDER, Alfred (1835): Ueber die Sprache der Zigeuner, eine grammatische Skizze, Vorgetragen in der Sitzung der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, am 11. und 18. Februar, Erfurt.
- GRONEMEYER, Reimer (1983): Kleines Plädoyer für nicht-verwaltetes Lernen – Bemerkungen anlässlich eines Sachverständigengesprächs, in: Frankfurter Hefte 38 (3), Frankfurt/ M., 9-11.
- HANCOCK, Ian (1997): A Glossary of Romani Terms, in: The American Journal of Comparative Law 45 (2), Ann Arbor/ MI, 329-344.
- HEISTER, Carl von (1842): Ethnographische und geschichtliche Notizen über die Zigeuner, Königsberg.
- LELAND, Charles G. (1888): The Gypsies, Boston.
- LIEBICH, Richard (1863): Die Zigeuner in ihrem Wesen und in ihrer Sprache nach eigenen Beobachtungen dargestellt, Leipzig (Nachdr. 1991 Vaduz).
- MARIAN- BĂLAȘA, Marin (2004): Romany Music and Gypsy Criminality, in: Ethnologia Balkanica 8, München, 195-225.
- MARUSHIAKOVA, Elena/POPOV, Vesselin (2004): The Roma – a Nation Without a State? Historical Background and Contemporary Tendencies, in: Bernhard Streck (Hrsg.): Segmentation und Komplementarität – Organisatorische, ökonomische und kulturelle Aspekte der Interaktion von Nomaden und Sesshaften. Beiträge der Kolloquia am 25.10.2002 und

- 27.06.2003 (Orientwissenschaftliche Hefte, 14 – Mitteilungen des SFB 586 „Differenz und Integration“, 6), Halle, 71-100.
- MATRAS, Yaron (1999): Johann Rüdiger and the Study of Romani in 18th-Century Germany, in: *Journal of the Gypsy Lore Society*, 5th series, 1.9 (2), Cheverly/ MD, 89-116.
- MAXIMOFF, Matéo (1955): Principaux groupes tsiganes en France, in: *Études Tsiganes*, 1e année, 1, Paris, 3-6.
- MISKOW, Johan (1931): Jaija Sattler and the Gypsies of Berlin, in: *Journal of the Gypsy Lore Society*, 3rd series, 10 (2), Edinburgh, 86-52.
- MÜLLER, Herta (1997): Der Staub ist blind – die Sonne ein Krüppel. Zur Situation der Zigeuner in Rumänien, in: *Herta Müller: Hunger und Seide*, Reinbek bei Hamburg, 136-153.
- MÜNZEL, Mark (1981): Zigeuner und Nation. Formen der Verweigerung einer segmentären Gesellschaft, in: Mark Münzel/ Bernhard Streck (Hrsg.): *Kumpania und Kontrolle – Moderne Behinderungen zigeunerischen Lebens*, Giessen, 13-67.
- OPFERMANN, Ulrich Friedrich (1996): „Dass sie den Zigeuner-Habit ablegen“ – die Geschichte der ‚Zigeuner-Kolonien‘ zwischen Wittgenstein und Westerwald, (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd.17), Frankfurt/M. u.a.
- OPFERMANN, Ulrich Friedrich (1997): Ein Brief aus Wittgenstein in Romanes im Jahre 1838, in: *Siegener Beiträge – Jahrbuch für regionale Geschichte*, 2 (2), Siegen, 88-92.
- OPFERMANN, Ulrich Friedrich (2007): „Seye kein Ziegeuner, sondern kayserlicher Cornet“. Sinti im 17. und 18.Jahrhundert. Eine Untersuchung anhand archivalischer Quellen, (Reihe Dokumente – Texte – Materialien, Bd.65), Berlin.
- OPFERMANN, Ulrich Friedrich (2009a): „Types de Bohémiennes“ – Zigeunerbilder am lothringischen Beispiel, in: *Nevepe – Rundbrief des Rom e.V.* 35, Köln, 7-14; unter: www.romev.de/images/stories/anlagen/049_Rundbrief%20Nr.35.pdf
- OPFERMANN, Ulrich Friedrich (2009b): „... o miro tship ...“ – Ein Zeugnis des westdeutschen Romanes aus dem 19.Jh., in: *Nevepe – Rundbrief des Rom e.V.* 36, Köln, 3-8; unter: www.romev.de/images/stories/anlagen/049_Rundbrief%20Nr.36.pdf
- POTT, A(ugust) F(riedrich) (1844): *Die Zigeuner in Europa und Asien. Ethnographisch-linguistische Untersuchung, vornehmlich ihrer Herkunft und Sprache, nach gedruckten und ungedruckten Quellen*, 1.Theil, Halle.
- REINBECK, Emil (1861): *Die Zigeuner. Eine wissenschaftliche Monographie nach historischen Quellen bearbeitet ...*, Salzkotten/ Leipzig.
- REMMEL, Franz (2007): *Die rumänischen Roma in Daten und Fakten*, Reșița.
- RITTER, Robert (1938): *Zigeuner und Landfahrer*, in Bayerischer Landesverband für Wanderdienst, München; in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium des Innern (Hrsg.): *Der nichtseßhafte Mensch. Ein Beitrag zur Neugestaltung der Raum- und*

- Menschenordnung im Großdeutschen Reich, München, 71-88.
- RÜDIGER, Johann Christian Christoph (1782): Von der Sprache und Herkunft der Zigeuner aus Indien, (in: Neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde in eigenen Aufsätzen) (Linguarum minorum documenta historiographica, 6), Leipzig, (Nachdr. Hamburg 1990)-
- SOWA, Rudolf von (1898): Wörterbuch des Dialekts der deutschen Zigeuner (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, XI.Bd., No.1), Leipzig.
- STOLDT, Hans-Ulrich (2000): Die Zukunft der Zigeuner (Fotos von Rolf Bauerdick), in: Spiegel reporter 11 (1.11.2000), Hamburg, 90.
- TETZNER, Theodor (1835): Geschichte der Zigeuner; ihre Herkunft, Natur und Art für gebildete Leser dargestellt, Weimar/ Ilmenau.
- VUORELA, Katri/BORIN, Lars (1998): Finnish Romani, in: A. Ó Corráin/ S. Mac Mathúna (Hrgs.): „Minority Languages in Scandinavia, Britain and Ireland, Upsalla, 51-76.
- WILLIAMS, Patrick (1993): Nous, on n'en parle pas. Les vivants et les morts chez les Manouches, Paris.
- WINSTEDT, Eric Otto (1908): Some Old German-Gypsy Word-Lists, in: Journal of the Gypsy Lore Society, n.s. 2 (2), Edinburgh, 109-117.
- WITTICH, Engelbert (1919): Von den Sitten und Gebräuchen des Zigeunervolkes, in: Kosmos – Handweiser für Naturfreunde und Zentralblatt für das naturwissenschaftliche Bildungs- und Sammelwesen 16 (3), Stuttgart, 87-91.
- WITTICH, Engelbert (1931): Zigeuner in der Pfalz, in: Pfälzisches Museum – Pfälzische Heimatkunde 48, Speyer, 317-319.
- ZIPPEL (Pastor) (1793): Ueber die Zigeuner; besonders im Königreich Preussen, bearb. von Johann Erich Biester, in: Berlinische Monatsschrift 21, Berlin, 108-165, 360-393.

4 Ankündigungen

Seminar: Geschichtspolitik und Antiziganismus

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Neuengamme Hamburg

Datum: 12.12.2009

Ort: Studienzentrum der KZ- Gedenkstätte Neuengamme, Jean-Dolidier-Weg 75,
21039 Hamburg

Deadline: 07.12.2009

Nähere Informationen: <http://www.kz-gedenkstaette-neuengamme.de>

Beitrag entnommen von <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=12248>
[2009-10-12]

Workshop On Romani Pentecostalism, Stockholm, November 5-6 2009

Purpose: The main purpose of the workshop is to produce a book manuscript. It is hence not a 'conference' in the usual sense but more a work meeting.

Contact: David Thurfjell/ Department for the Study of Religions/ Södertörn University College S-141 89 Huddinge, david.thurfjell@sh.se

Redaktion:

Amelie Bader/Rika Dauth/Diana Kiefer/Maria Melms/
Esther Nieft/Henry Zimmermann

Die Redaktion weist darauf hin, dass Meinungen von Artikeln nicht unbedingt den Standpunkt der Redaktion wiedergeben.

Forum Tsiganologische Forschung

<http://www.uni-leipzig.de/~ftf/>

FTF e.V. Spendenkonto

Volksbank Leipzig
Konto-Nr.: 307 880 024
BLZ: 860 956 04

